

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volkshfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Beitzpfeiler für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 105.

Sonnabend den 2. September 1905.

33. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Sedan.

Von Bruno Wagener.

Ernst war der Tag — und schwer der Sieg errungen.
Die Adler Frankreichs sanken in den Staub.
Der laute Schlachtdonner ist verklungen.
Schwarz hüllt die Nacht der Waffen blut'gen Raub.

Da ruhen sie — die Toten — Seit' an Seite,
Die heut' das Schwert, die Kugel hingerafft.
Sie schlummern sanft. Denn nach dem grimmen Streite
Schuf hier der Tod tiefster Bräuterschaft.

Auf Sedans Blachfeld — in der Brust die Wunde —
Von Schmerz gequält ein blonder Jüngling liegt.
Da schallt im Jubellaut von fern die Kunde:
„Nun danket Gott! Denn Deutschland hat gesiegt!“

Ein Freudenschimmer färbt die blassen Wangen,
Wie vor der Nacht ein mattes Abendrot.
„Nun wird erfüllt Alldeutschlands heiß' Verlangen.
Wir starben nicht umsonst! — Willkommen Tod! —“

Rings alles still. — Ganz leise schwebt's vorbei, —
Ein sanfter Kuß auf müdem Augenlide. —
Nun ist's nach Schlachtenlärm und Kampfschrei,
Als fängen Engel droben: Friede! Friede!

Zum 2. September.

„Ein Jubelruf durchschallt die deutschen Lande,
Gedenkt Sedans, das uns einst befreit,
Gedenkt des Tages, der die deutschen Lande,
Fest schlang um uns in Einigkeit.“ —

„Die Weltgeschichte ist das Weltgericht! Kaiser Napoleon III.
mit seiner großen Armee Kriegsgefangen! Das war das Wort, wel-
ches heute vor 35 Jahren auf den Lippen aller schwebte. Mit Staun-
den vernahmen es die Völker der neutralen Staaten, mit Be-
wunderung klüfferte es der Franzose, mit stolzem Jubel erklang es
von den Lippen der Deutschen! —“

„Vier Wochen sind — nicht Deutschlands bloß, es sind
Der ganzen Weltgeschichte größte Wochen!
Der Anfang: Siegesgeleit für Frankreichs Kind,
Das Ende: Frankreichs Kron und Thron gebrochen!“ —

So sang damals ein deutscher Dichter, so klang es durch Deutschlands
Gänge, und so wird es erklingen, so lange die Welt bestehen wird, so-
lange Menschen diesen Erdball bewohnen. Mit ehernen Buchstaben
ist der Name „Sedan“ eingeschrieben in die Geschichte des deutschen
Volkes! An ihn knüpft sich mehr als an jeden anderen die feste
Gründung des neuen Reiches deutscher Nation und eines kommenden
Völkerfriedes, wie es noch zu keiner Zeit die Menschheit gesehen und
empfunden hat.

„Die deutsche Einheit war Sedans edler Lohn!“ Der Tag von
Sedan ist für unser deutsches Volk Markt- und Grundstein einer
neuen, einer besseren Zeit geworden; er ist, wie kaum ein zweiter Tag,
dazu geschaffen, dem Verdegang unseres Volkes, der Entwicklung un-
serer Nation nachzudenken und die Gegenwart zu betrachten im Spie-
gel der Vergangenheit. Aus tiefer Schmach und Schande, aus Nacht
und Brüderzwist ist ein Reich der Macht und des Glanzes erstan-
den, das Achtung gebietend nach außen seine Untertanen segnete tau-
sendfach. Und wenn unser Volk sich alljährlich aufs neue rüftet,
den 2. September würdig zu begehen, so tut es recht daran.

„Welch eine Wendung durch Gottes Fügung!“ so schloß der
große König seine Siegesbepfeife, „der Herr hat Großes an uns ge-
tan.“ So sang der Dichter, und das soll der Grundton und die
Grundstimmung des Sedanfestes sein. Vergiß es nicht, mein deut-
sches Volk! Der Herr war es, der dich durch Nacht zum Licht, durch
Kampf zum Sieg geführt hat! Es war ein heißes Ringen, nicht nur
am Tage von Sedan, sondern auch die Wochen vorher und die Mo-
nate nachher. Todesmutig sind unsere Väter und Brüder hinausge-
zogen zum heiligen Kampfe, unter unglücklichen Opfern und Mühen
haben sie fest und treu gestanden und ausgehalten in der tobenden
Schlacht, jeder ein Held.

Bu tausenden schlummern sie fern von der lieben Heimat, in
welcher Erde, und die Reiben der Braven, die damals heimgeführt
sind, lichten sich von Jahr zu Jahr. Laßt uns daher heute geben-
den aller dieser Tapferen und ihnen danken! In tiefer Ehrfurcht

wollen wir treten an die Grabdenkmäler und an die Siegesmäler,
die der Gefallenen Namen tragen, in Ehrfurcht treten zu den wenigen
noch Lebenden, deren Brust das Ehrenzeichen schmückt, und ihnen ge-
loben, so brav, so treu zu sein, wie sie es gewesen sind! Zeigen
wir uns wert der köstlichen Erbschaft, die unsere Väter und Brüder
auf Westlands Fluren so teuer erkaufte haben, eingedenk der schönen
Dichtertworte:

„Mit teuerm Blut erworben
Ist unsrer Fahnen Ruhm,
Dum wahren wir und hüten
Ihn als ein Heiligtum.“

Denken wir aber auch an unser tapferes Kriegsbeer, das an des
Vaterlandes Grenzen treue Wacht hält unter seinen lorberbekränzten
Fahnen, und rufen wir aus:

„Ein dreifach Hoch für Deutschlands Heldenehre,
Den deutschen Führern und dem deutschen Heere!“

Zum Friedensschluss.

Kaiser Wilhelms friedfertige Vorstellungen

soßen nach dem „Vcl.-Anz.“ den Entschluß des Zaren her-
beigeführt haben, überhaupt Friedensdelegierte zu ernennen und
weiterhin gerade den russischen Ministerpräsidenten Witte zum
Führer der Mission zu machen. Die unfehlbare Friedensliebe
des Zaren war durch den zuversichtlichen Ton seiner Heer-
führer und der ihn umgebenden Männer gerade zu jener Zeit
parahsiert worden, so daß ihm wohl ein guter Ausgang des
Krieges für die russischen Waffen vorschwebte. Um so größer
sei das Verdienst Kaiser Wilhelms gewesen.

Mit der Feststellung des Wortlauts

der Friedensbedingungen ist man jetzt in Portsmouth beschäf-
tigt. Der Rechtsbeistand der japanischen Friedenskommission
Dennison und Professor von Martens haben bis Donnerstag
den Wortlaut der Einleitung und dreier Artikel des Friedens-
vertrages festgestellt; sie arbeiten jetzt an dem Artikel über
die Fessung der ostchinesischen Bahn. Es ist mög-
lich, daß der Abschluß des Waffenstillstandes sich noch um
einen oder zwei Tage verzögert, da zuvor die Generale in der
Mandschurei zu instruieren sind. Die Bedingungen, unter denen
Japan als Besitzer der ostchinesischen Bahn anerkannt wird,
belegen nach dem „Bureau Reuter“, daß Rußland an China
75 Millionen Dollars für Chinas Interesse an der Bahn zahlt,
und daß die Frage, wer schließlich Besitzer der Bahn sein
soll, zwischen Japan und China geregelt werden soll. Dem Ver-
nehmen nach sollen, wenn China die Bahnlinie behalten will,
die 75 Millionen an Japan gezahlt werden neben der Rück-
zahlung der von den japanischen Eisenbahnbehörden für den Wie-
deraufbau der Linie aufgewandten Summe. Die Eisenbahn zwi-
schen Charkin und der sibirischen Grenze von Charkin südlich
bis zur Station Kuentschenge bleibt in den Händen der
Russen. Rußland wie Japan erhalten die Erlaubnis, Wach-
mannschaften längs der in ihren Händen befindlichen Eisen-
bahnlinien zu unterhalten und Truppen im Falle ernstlicher Un-
ruhen zu entsenden. Die Zahl der Truppen soll aber nicht
größer sein, als zur Wiederherstellung der Ordnung notwendig
ist, und die Truppen müssen zurückgezogen werden, wenn sie
ihre Aufgabe erfüllt haben. Die Uebertragung der Nachtverträge
in Port Arthur und auf dem übrigen Teil der Halbinsel Lian-
tung wird von der Einwilligung Chinas abhängig gemacht. —
Wenn diese Angaben richtig sind, so müssen die Russen doch
ein hübsches Stimmchen herausrücken, das schließlich an Japan
fällt, da China jedenfalls die Eisenbahn behalten wird.

Deutschland.

— Die Schiffsbaugesellschaft Vulkan hat die von der
Generalversammlung beschlossene Errichtung einer Filiale
an der Nordsee sofort dem Kaiser mitgeteilt. Dieser
hat dann dem Vorstehenden des Aufsichtsrats, Geh. Kommer-
zienrat Schlutow, folgende Antwort gedruckt:

„Herzlichen Dank für höchst erfreuliche Nachricht.
Möge die neue Niederlassung des Vulkan an der Nordsee
auf Hamburger Gebiet dieselben hervorragenden Leistungen
auf dem Gebiete des Schiffbaues zeigen wie die altbewährte
Anstalt an der Oder. Wilhelm.“

— Prinz Walbert ist in Essen zum Besuch bei Frau
Geheimrat Krupp und zur Besichtigung der Gussstahlfabrik
eingetroffen.

— Dem Prinzen Friedrich Leopold von Preußen,
dem soeben zum Leutnant ernannten Sohn des Prinzen Frie-
drich Leopold, ist der Schwarze Adlerorden verliehen
worden. Prinz Friedrich Leopold hat am 27. August das
Alter von zehn Jahren erreicht.

— Aus Ewinemünde meldet „Wolfs Bureau“: Trotz
des starken Seeganges, der nur unmerklich nachgelassen hatte,
begannen die englischen Torpedoboote und Kohlenfahrer in
den Vormittagsstunden des Donnerstags den Hafen in lang-
samer Folge zu verlassen, um sich mit den auf hoher See
verankerten Schlachtschiffen zu vereinigen. Um 2 Uhr nach-
mittags ging unter dem Befehl des Admirals Winsloe ste-
hende Torpedobootzerflörer-Flotille mit dem Admirals-
schiff „Kreuzer“, „Sapphires“ und zwei Kohlenfahrern nach Flens-
burg in See. Kurz nach 3 Uhr lichtete auch die gesamte übrige
Flotte die Anker und dampfte nach Neufahrwasser ab. Die Abfahrt vollzog sich bei schönstem Wetter, wenn auch hohem

— Gegen die Soldatenmißhandlungen hat Kriegs-
minister v. Einem folgende Verfügung an sämtliche Re-
giments-Kommandeure der Armee erlassen:

„Infolge der zahlreichen Fälle von Soldatenmiß-
handlungen und vorschriftswidriger Behandlung Unter-
gebener durch Vorgesetzte, die in letzter Zeit in uns
liebbarer Weise die Öffentlichkeit beschäftigen, bringe
ich den Herren Regiments-Kommandeuren meine Ver-
fügung vom 1. Januar d. J. nachdrücklichst in Erinne-
rung. Im besonderen ist den Mannschaften der ein-
zelnen Truppenverbände die strengste Weisung zu ertei-
len, jede Mißhandlung von Seiten eines Vorgesetzten auf
dem vorgeschriebenen Wege sofort zur Anzeige zu
bringen, denn nur mit Hilfe der Mannschaften kann die-
sen Mißhandlungen gesteuert werden.“

Die in Erinnerung gebrachte Verfügung des Ministers
enthält die Bestimmung, daß die Vorgesetzten den Mann-
schaften überhaupt nicht zu nahe kommen dürfen, ihre Be-
fehle und Weisungen vielmehr aus einer Entfernung von
drei Schritten zu geben haben.

— Wegen tätlichen Angriffs gegen einen Vorgesetzten
hatte das Kriegsgericht der 10. Division den Musketier
Mißfelder vom 50. Infanterie-Regiment zu zwei Jahren
Gefängnis verurteilt, weil er einem Gezeiten einen Schlag
vor die Brust versetzt hatte. Der Angeklagte hatte behaup-
tet, daß er den Schlag unabsichtlich getan habe. Dies wurde
ihm aber nicht geglaubt. Mißfelder legte Berufung ein. Das
Oberkriegsgericht des fünften Armee-Korps hob das Ur-
teil auf und erkannte auf Freisprechung.

Die Cholera in Deutschland.

Asiatische Cholera ist bei einem in Panto bei Landsa
berg a. B. verstorbenen russischen Flößer amtlich festgestellt worden.
Ein weiterer Todesfall trat dort am Dienstag ein. Auch in Neu-
fahrwasser ist ein aus Thorn gekommener Flößer unter cholera-
verdächtigen Erscheinungen erkrankt. Er wurde in die neu errichteten
Heberwachtungsstationen überführt.

Im ganzen sind jetzt nach einer Mitteilung des „L.-A.“ in Bea-
trieb gesetzt die Cholera-Heberwachtungsstationen in Einlage, Biedel für
die Bogat, Platenhof für die Tiege und Kraftschleuse, während Pleh-
nendorf und Dirschau nicht in Betrieb gesetzt sind. In Einlage sind
provisorisch die Baracken der Strombau-Verwaltung in Benutzung ge-
nommen; ferner wurden die vollständig eingerichteten Cholera-Baracken
von Plehendorf nach Einlage per Dampfer gebracht, ebenso Desin-
fektionsapparate usw., da in Plehendorf, wo bekanntlich früher die
alte Weichselmündung lag und sich die Saugstation der Flößer befand,
alles doppelt vorhanden ist. In Einlage werden die Leute in drei
besonderen Abteilungen untergebracht, und zwar 1. die wirklich cholera-
kranken; 2. die Choleraverdächtigen und 3. die Anstehungsverdäch-
tigen. In der ersten Abteilung liegt der eine erkrankte Flößer, bei
dem Cholera festgestellt ist; in der zweiten Abteilung liegt ein zwei-
ter erkrankter Flößer, über den die bakteriologische Untersuchung zwar
noch nicht abgeschlossen ist, der aber nach dem Urteil der medizi-
nischen Sachverständigen unzweifelhaft an Cholera leidet. Weitere 47
zu demselben Floß gehörigen Flößer werden als anstehungsverdächtig
in der dritten Abteilung fünf Tage unter Quarantäne gehalten. Auch
werden die Entleerungen dieser 47 Mann bakteriologisch untersucht.
Die Leitung der Quarantänestation in Einlage, die bisher provisorisch
der Hafenarzt Dr. Klein aus Neufahrwasser ausübte, hat jetzt
Dr. Dagschall übernommen; weiter sind drei Krankenpfleger dort tä-
tig. Im Regierungsbezirk Marienwerder sind die wichtigsten Heber-
wachtungsstationen Schilno an der russischen Grenze und Schulitz,
damit die Seuche nicht durch die Brache in die Oder geschleppt wird.
Schließlich werden von Einlage aus sämtliche als gesund befundenen
Flößer per Dampfer nach Dirschau gebracht und von dort in bereit-
gestellten besonderen Eisenbahnwaggons direkt in die Heimat befördert.

Als choleraerkrankt hat das Kommerzkollegium in Stod-
holm Schweden erklärt. Die Medizinalverwaltung ersuchte
die Regierung, an verschiedenen Stellen der schwedischen Küste Beob-
achtungsstellen einzurichten.

Ein Cholerafall in Hamburg

wird von der dortigen Polizeibehörde zur Kenntnis gebracht. Am 28.
August wurde ein an Lungenentzündung erkrankter russischer Aus-
wanderer in das Krankenhaus St. Georg übergeführt, wo er am
29. August starb. Er war am 27. August aus Rußland mit der
Bahn in Hamburg angekommen und in den Auswandererbaracken un-
tergebracht worden. Bei der Sektion der Leiche fanden sich Anzeichen
für das Vorhandensein von Cholera. Die weitere bakteriologische Un-
tersuchung befähigte die Diagnose. Alle erforderlichen Sicherheits-
maßregeln sind getroffen worden. Die mit ihm in Berührung ge-
kommenen Auswanderer, welche sämtlich gesund sind, sind bis auf wei-
teres in der Quarantänestation in Groden bei Cuxhaven abgefordert
worden. Weitere Erkrankungen sind nicht vorgekommen. Anlaß zur
Beunruhigung liegt nicht vor.

Neuere Meldungen besagen, daß

die Cholera in Westpreußen im Wachsen begriffen

ist. So ist die Erkrankung des Schiffers Mirek aus Thorn in
Neufahrwasser bakteriologisch als Cholera festgestellt worden, desglei-
chen diejenige des zweiten erkrankten Flößers in Einlage. Der erste
in Einlage erkrankte Flößer ist an Cholera gestorben. Nach einer
amtlichen Meldung ist bei der Ehefrau Drachenburg aus Groden
Cholera bakteriologisch festgestellt; der choleraverdächtige Arbeiter
Kuhmann in Czarnikau ist verstorben. Die Königsberger Pioniere,
welche oberhalb Dirschau an der Weichsel üben, wobei einige erkrank-
ten, haben die Übung abgebrochen und sind in die Garnison zu-
rückgekehrt. — Bei einer am 18. August in Kulm verstorbenen

Reisenmachersfrau ist Cholera bakteriologisch festgestellt worden, ebenso bei zwei Kindern aus demselben Hause. Bei einem dritten erkrankten Kinde aus demselben Hause ist die Untersuchung noch nicht abgeschlossen. Gestern ist eine zweite Frau desselben Hauses cholera- verdächtig erkrankt; eine dritte Frau ist an einer choleraverdächtigen Krankheit gestorben. Außerdem wurden gestern ein vorgestern gestor- bener und ein gestern erkrankter Flößer von oberhalb Rulm in das Rulmer Krankenhaus eingeliefert.

Wie die „Neuen Westf. Mitt.“ melden, wurde als Cholera- verdächtig bei Treul im Kreise Schwes ein Schiffer angehalten und nach Grandenz gebracht. Ein bei Böllershöhe unter Choleraver- dacht kranker Flößer ist ebenfalls nach Grandenz gebracht worden.

In den Rastburger Vororten Paaris und Barnheim sind einige Erkrankungen festgestellt worden. Eine Regie- rungskommission hat sich der „Rastburger Ztg.“ zufolge heute an Ort und Stelle begeben.

Zur Bekämpfung der Seuche

hat am 28. August im Kultusministerium eine Beratung stattgefunden, an welcher Vertreter der Reichsbehörden und der zuständigen preussischen Ministerien teilgenommen ha- ben. Es wurde die Einführung einer allgemeinen gesundheits- lichen Ueberwachung des Schiffs- und Hochverkehrs auf der Weichsel, Brahe, dem Bromberger Kanal und der Nege bis zur Einmündung in die Warthe befürwortet. Die Ueberwachung ist auch sofort seitens der zuständigen Minister angeordnet und der Oberpräsident der Provinz Westpreußen zum Staatskommissar für das Stromgebiet der Weichsel und der Regierungspräsident in Bromberg zum Kommissar für das Gebiet der Brahe, der Nege und des Bromberger Kanals ernannt wor- den. Zugleich sind in den beteiligten Regierungsbezirken die umfas- sendsten Bekämpfungsmassregeln angeordnet. Die Anzeigepflicht für Cholera- und choleraverdächtige Erkrankungen und Todesfälle ist in Erinnerung gebracht, die obligatorische Leichenschau in den Stromge- bieten der Weichsel, Brahe und Nege eingeführt, vor dem Genuss des Wassers der Ströme und vor dem Baden in ihnen gewarnt, es sind die vom Bundesrat aufgestellten Ratsschläge an praktische Anordnungen und die gemeinverständlichen Befehle für die Bevölkerung und für Schiffer erteilt und Stromüberwachungsstellen unter Leitung von Ärzten an 12 Stellen des Weichselstromes (Schilow, Schilow, Rulm, Grandenz, Kurzbrack, Bieden, Dirschau, Einlage, Plehnendorf, Danzig, Marienburg, Platenhof) und an 4 Stellen der Nege (Kafel, Wei- senhöhe, Wsch und Czernikau) mit Unterlunftsäumen für Kranke und Verdächtige eingerichtet worden. Bis zum 30. August sind insge- samt 20 choleraverdächtige Erkrankungen gemeldet, von denen 12 als Cholera bakteriologisch festgestellt worden sind, 6 davon haben tödlich geendet. In eine dieser Erkrankungen gehört dem Gebiet der Warthe und Nege, die übrigen 18 gehören dem Weichselgebiet an. Die bis- her festgestellten Fälle betreffen Flößer, die in jüngster Zeit aus Rus- land gekommen sind, sowie Personen, welche mit solchen Flößern in unmittelbarer Berührung gestanden haben.

In einer weiteren Beratung wurde beschlossen, sofort acht Ver- zte zu engagieren, damit jede Station mit zwei Ärzten besetzt werden kann. Schließlich sollen für jede Hauptüberwachungsstation ständig zur Verfügung stehende Dampfer gehachtet werden. Außerdem wur- den die Mittel bereitgestellt für den sofortigen Bau einer größeren Choleraabsperrung in Einlage, die Raum für 30 Kranke bie- tet. Die Kosten des Baues sind auf 6000 Mark veranschlagt. Des weiteren findet jetzt im allgemeinen sanitären Interesse von Danzig aus eine behördliche Inspektion sämtlicher Zentral-Wasserwerkungs- werke in den größeren und kleineren Orten des Regierungsbezirks durch eine aus den Herren Regierungs- und Medizinalrat Dr. Seemann, Baurat Kracht und Regierungsrat Feigell bestehende Kommission statt. Nachdem die Kommission bereits in voriger Woche das Wasserwerk in Neustadt untersucht hat, begibt sie sich heute zu gleichem Zwecke nach Elbing.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 2. Sept. (Verschiedenes.) Die kirchliche Konfe- renz der Grafschaft Mark hält ihre diesjährige Tagung in Hamm am 19. Oktober ab. Nach einer biblischen Ansprache des Diakonissenhaus-Vorstandes B. Thiele aus Witten wird Prof. Born- hauer-Greifswald sprechen über „Das Verhältnis des christlichen Glaubens zur heutigen Weltentwicklung“. An die Konferenz schließen sich wieder wie in den beiden letzten Jahren (Dortmund 1903, Sagen 1904) religionswissenschaftliche Vorträge für Lehrer und Lehrerinnen. Sie beginnen Donnerstag, den 19. Oktober, nachmittags und dauern bis Sonnabend, den 21. Oktober. Die Vorträge werden gehalten von Dr. Johannes Lepsius, Großschäferstraße 6. Berlin über „Jesus Christus“ („der Christus des Neuen Testaments“) und „die geistliche Wirklichkeit des neutestamentlichen Christus“, Professor Bornhäuser-Greifswald: „Die 4 Evangelien u. die Inspirations- frage“, Prof. Dr. Edm. Hoyer-Hamburg: „Die monistische Welt- erklärung mit besonderer Beleuchtung von Haedels Weltanschauung“. Das große Interesse in den Lehrerkreisen von Hamm, Kamen, Coesfeld, Umma läßt auf eine große Beteiligung an den Vorträgen hoffen.

Der Kampf im Baugewerbe ist Donnerstag nach mehr als vier- tägiger Dauer beendet worden. Donnerstag abend nach 8 Uhr ist im Rathause zu Essen, unter dem Vorsitz des Beigeordneten Dr. Wiebe- feldt, dem Leiter der achtstägigen Einigungsverhandlungen, das Protokoll über den Friedensschluß im Baugewerbe und der Arbeitsvertrag für das gesamte rheinisch-westfälische Industriegebiet von dem Arbeitgeberverband und den Arbeiterorganisationen unterschrieben worden. Die Arbeitszeit wird für das ganze Gebiet einheitlich auf 10 Stunden normiert. Der Lohn ist von 44 bis zu 55 Pf. verschieden für die beteiligten 200 bis 250 Ortschaften, je nach den wirtschaftlichen Verhältnissen abgestuft. Der Vertrag läuft bis zum 30. April 1908. Die Bauarbeit wird am 4. September im ganzen Industriegebiet wieder aufgenommen. Die vor Beginn des Streiks abgereisten Bauarbeiter wurden von den Organisationen telegraphisch zurückgerufen, so daß am Montag auf sämtlichen Bauten wieder gearbeitet wird. Es wurde zur Schlichtung zukünftiger Streitigkeiten eine Einigungs-Kommission gewählt, deren Vorsitz dem bewährten bisherigen Leiter der Einigungsverhandlungen, dem Beigeordneten Dr. Wiebe- feldt übertragen wurde. Der Friede ist damit für eine Reihe von Jahren im rheinisch-westfälischen Industriegebiet im Baugewerbe gesichert.

Der Herr Minister des Innern hat bestimmt, daß eine Ver- pflichtung der Ständesbeamten zur Abhaltung von Ge- schäftsfreuden an Sonntagen nicht mehr besteht. Wenn in- dessen die Ständesbeamten auf dem Lande, wo zur Erreichung des Ständesamts häufig weitere Wege zurückzulegen sind, den beteiligten Personen nach wie vor Gelegenheit bieten würden, zu den auf dem Ständesamte zu erledigenden Geschäften, insbesondere in eilbedürftigen Angelegenheiten auch die Sonntage zu benutzen, so würde dagegen nicht nur nichts einzuwenden, sondern es würde ein solches Verfahren ganz im Sinne des Gesetzgebers liegen, der mit der neuen Vorschrift die Ständesbeamten lediglich der Verpflichtung entbehen wollte, am Sonntage allein zur Entgegennahme der Anzeigen von Totgeburten Amtsstunden abzugeben.

Der Bergmann Klasing aus Kamen, der kürzlich unter dem Verdachte verhaftet wurde, an der Ermordung des Gendar-

men Batzsch beteiligt zu sein, wurde wieder aus der Haft entlassen.

Oberaden, 2. Sept. (Verschiedenes.) Der 72jährige Arbeiter Wilhelm Ebers von hier hatte seine in Linen wohnende verheiratete Tochter besucht und des Abends wohlgenut seine Rückreise zu Fuß angetreten. In Horstmar legte er auf kurze Zeit in eine Wirt- schaft ein, um dann weiter zu gehen. Seitdem blieb der alte Mann aber verschwunden; kurz darauf wurde am Ufer der nahen Seele sein Hut und in besserer Nähe dann auch seine Leiche im Wasser ge- funden. Es wird angenommen, daß er bei der Dunkelheit ins Wasser gefallen und auf diese Weise ums Leben gekommen ist.

Dortmund, 1. Sept. (Verschiedenes.) Die Stadtverordneten werden sich, wie bereits gemeldet, in ihrer nächsten Sitzung mit der Frage der Einrichtung eines städtischen Seminars zur Ausbil- dung von technischen Lehrerinnen beschäftigen. In dem Seminar sollen in zweijährigem Kursus Turn- (eventuell auch Schwimm-), Handarbeits- und Hauswirtschaftslehre untergebracht werden. Das Schulgeld ist auf 450 Mark angesetzt. Ein Kosten- zuschuss seitens der Stadt ist nicht erforderlich.

Ueber den Raubanfall wird noch folgendes berichtet: Kurz nach der Tat erlangte die überfallene Frau für kurze Zeit die Befinnung wieder, schleppte sich zu den Mitbewohnern die Treppe hinunter und stellte den Vorgang in unzusammenhängenden Worten etwa folgen- dermaßen dar: Gegen 5 Uhr sei sie aus der Wohnung gegangen, um den Mietzins an den Hausbesitzer zu zahlen. Als sie zurückge- kehrt sei, sei ihr in ihrer Wohnung aufgefallen, daß an der Tür in der Zwischentzeit etwas verändert sei. Welcher Art diese Verände- rung sei, konnte nicht festgestellt werden. Sie habe sich aber, ohne weiter auf diesen Umstand zu achten, in ihre Küche begeben; dort habe sie einen Schlag erhalten und noch gesehen, daß ein selb- ständiger wohnender, zur Zeit beschäftigungsloser Mensch, der als Epilep- tiker bekannt sei, den Schlag ausgeführt habe. Weitere Angaben konnte man von der Frau, die noch immer in Bewußtlosigkeit liegt, nicht erhalten. Von der sofort benachrichtigten Polizei wurde festgestellt, daß vermutlich als Schlagwerkzeug ein neben dem Stuhl liegendes Messer benutzt wurde. Der beschuldigte junge Mann, Otto Hans- merlen, wurde sofort verhaftet. Später auch der mit ihm zusammen- wohnende Bruder Heinrich Hansmerlen, ein stilleser Bautechniker. Die beiden Verhafteten bestreiten jede Teilnahme an dem Verbrechen.

Marten, 1. Sept. Der Brand auf der See „Dorussia“ wird nun auch die Gerichte beschäftigen. Die Hinterbliebenen der 40 bei der Brandkatastrophe verunglückten Bergleute beab- sichtigen nämlich, die Staatsanwaltschaft zu veranlassen, ein Strafverfahren gegen die Besatzungsverwaltung einzuleiten.

Wiesbaden, 1. Sept. (Gesundheits.) Vor etwa 15 Jahren verschwand in dem nahe gelegenen Dorfe Schildesche ein Sohn des Kolons Heinrich Voß und man nahm gleich an, daß der Verschwundene ermordet worden sei, da zwischen ihm und seinem Vater sowie dem damals seiner Militärpflicht genigenden zweiten Sohne stets Streit und Hader obwalteten. Die damalige Untersuchung blieb jedoch resultatlos und erst vor etwa sechs Jahren wurden aus Anlaß eines anderen Falles wieder Nach- forschungen angestellt, und im Verlaufe derselben die Leiche des Verschwundenen im Garten des Voss gefunden. Dieser wurde damals verhaftet — der andere Sohn war ein halbes Jahr nach seiner Entlassung vom Militär gestorben — mußte jedoch wieder freigegeben werden, da auch die neue Untersuchung kein Licht in die Angelegenheit brachte. Jetzt nun hat der alte Voss, von Gewissensbissen geplagt, einem Nachbar erklärt, der verschundene Gottfried Voss sei von seinem Bruder er- mordet worden und den Sachverhalt folgendermaßen dar- gestellt: Der Ermordete habe mit Vater und Bruder in bitter- ster Feindschaft gelebt und eines Nachts sei Wilhelm Voss, der Soldat, auf Urlaub gekommen, gleich an das Bett des Bruders getreten und habe diesen mit dem Seitengewehr erschlagen. Nach der Tat habe der Bruder ermordet dieß dem Vater mitgeteilt. Letzterer sei erst am folgenden Tage an das Bett des Gott- fried getreten und habe bemerkt, daß dieser wirklich tot war. Voss sei nun seinem Sohn Wilhelm gesagt haben, er solle sehen, was er mit der Leiche mache, er selber wolle nichts damit zu tun haben. Ueber die Beiseitigung der Leiche will der Vater daher auch nichts wissen. Die sofort wieder ein- geleitete Untersuchung dürfte nunmehr wohl volle Aufklärung in die Angelegenheit bringen.

Oberhausen, 1. Sept. Rücksichtsloses Vorgehen der Polizei hat beim Brande der Krobberschen Leinwandfabrik in Oberhausen zu Verletzungen mehrerer Personen geführt. Wie der „Frankf. Ztg.“ gemeldet wird, drängte bei der Verhaftung einer Per- son die in der Nähe der Brandstelle stehende Menschenmenge nach der Straße zu. Plötzlich tauchten sieben Polizisten auf, zogen ihre Säbel und hieben auf die Menge ein. Da die in der ersten Reihe stehenden Leute wegen der dahinter stehenden Menge nicht zurückweichen konnten, waren sie dem Angriff der Polizisten schutzlos ausgeliefert. Ein Kind wurde durch einen Säbelhieb stark an der Wade verletzt. Ein Mann erhielt Lähme über Kopf und Schulter, so daß er den Arzt aufsuchen mußte. Ein anderer wurde mit dem Säbel derart bearbeitet, daß er sich nicht mehr fortbewegen konnte. Infolge des Vorgehens der Beamten entstand eine Panik, bei der Frauen und Kin- der verletzt wurden. In der Bürgerwehr herrscht natürlich wegen dieses Vorfalles begreifliche Erregung. Hoffentlich wird eine strenge Untersuchung Licht in diese Angelegenheit schaffen.

Köln, 1. Sept. Max Schmandt, der Inhaber einer vor- wenigen Tagen in Konfurs geratenen großen Modewarenfirma in Köln und Düsseldorf, ist, wie die „Möbius“ meldet, verhaftet worden. Er wird beschuldigt, Manipulationen zum Nachteil seiner Gläubiger vorgenommen zu haben. Der Ge- schäftsführer Wald der Düsseldorfer Filiale ist ebenfalls in Haft genommen worden.

Wachen, 1. Sept. (Explosion.) Am Dienstag Vormittag war die 13jährige Josephine Pauque aus Eupen, die seit kurzem bei einer Familie am Walbertsteinweg wohnt, mit dem An- zünden eines Spiritusbrenners beschäftigt. Es kam zu einer Explosion, und die Kleider des Mädchens gingen Feuer. Das Mädchen erlitt so schwere Brandwunden, daß es starb.

Die geheimnisvolle Entführung zweier Kinder

befähigt zur Zeit die Hamburger Polizeibehörde. Der Ritterguts- besitzer Schön in Priebe (Mecklenburg) hatte seine beiden Kinder, ein Mädchen von 3½ und einen Knaben von 7 Jahren, gegen ein monatliches Kopfgeld von 40 Mark bei den Eheleuten Witt (Schlach- termesser) in der Ulmenstraße in Winterhude-Hamburg in Pflege gegeben. Die Kinder hatten es bei dem Ehepaar Witt sehr gut. Der Vater, der sich wieder verheiraten wollte (!) wünschte nun, daß Witt die Kinder gegen eine Abfindung von etwa 1500 Mark adoptieren solle. Die Eheleute wollten aber nur ein Kind adoptieren und des- halb erließ der Vater, der lieber wollte, daß Bruder und Schwester zusammenbleiben sollten, in einem Hamburger Blatte eine Anzeige. Unter den zahlreichen Bewerbungen wurden zwei ausgewählt, und zwar das eine in der Silberstraße wohnenden Dr. Ferres

und das des Bankbeamten Steffens, der in der Methfesselstraße wohnt. Die Eheleute Witt befragten im Auftrage des Rittergutsbesitzers Schön zuerst den Dr. Ferres, der ihnen aber schon aus dem Grunde nicht gefiel, weil er unverheiratet war. Dagegen ent- sprachen die Eheleute Steffens allen Anforderungen. Sie erschienen am Sonnabend Abend voriger Woche in der Wittschen Wohnung, saßen stundenlang an und besprachen, da sie ihnen gefielen, sie gleich mitzunehmen. So geschah es auch. Die Kinder wurden in der Steffenschen Wohnung zu Bett gebracht, bald nachher je- des war bereits nach 9½ Uhr abends — erschienen drei Leute in der Steffenschen Wohnung, die sich für den Rittergutsbesitzer Schön (den Vater der Kinder), für Dr. Ferres und für eine Frau Schröder aus Altona ausgaben, bei der die Kinder früher einmal in Pflege gewesen sein sollten. Der angebliche Vater der Kinder erklärte, er sei eben eingetroffen und habe beschlossen, die Kinder von Dr. Ferres adoptieren zu lassen; er verlangte die sofortige Herausgabe der Kinder. Schliesslich wurden die Kleinen wieder ange- kleidet, und schlaftrunken, wie sie waren, in eine vor der Tür haltende Droschke gesetzt, die dann schnell davonfuhr. Seit dieser Zeit fehlt jede Spur von den beiden Kindern. Als Steffens am andern Tage die Geschichte den Wittschen Eheleuten erzählte und nun hören mußte, daß Herr Schön den Dr. Ferres als Adoptivvater sel- ner Kinder abgelehnt habe und die Steffenschen Eheleute hintergangen seien, erstattete er Anzeige bei der Behörde. Aber Dr. Ferres war aus seiner Wohnung in der Silberstraße verschwunden und nicht zu ermitteln. Inzwischen hat die Behörde festgestellt, daß der ange- gebliche Dr. Ferres ein Geisteskranker ist, der im vorigen Jahre aus der Friedrichsberger Irrenanstalt entlassen ist und seitdem zahlreiche Hochapelen verübt hat. Dieser Dr. Ferres ist derselbe, der vor einigen Jahren zur Zeit des Burenkrieges in ganz Deutschland zahl- reiche Vorträge über die Buren hielt, obgleich er nie in Afrika ge- wesen war, und der dann den Erlös, der angeblich zum Besten der Buren sein sollte, für sich verbrauchte. Die Behörde vermutet, daß Ferres sich die Kinder angeeignet, um irgend ein Verbrechen, Expro- priationen oder dergl. zu begehen.

Bermischtes.

Bei dem Stapellauf der „Auguste Viktoria“ in Stettin ist es nicht ohne Unglücksfälle abgegangen. Als das gewaltige Schiff majestätisch in den Oberstrom glitt, war die Wasserverdrängung eine so starke, daß die vielen mit Zuschauern gefüllten Dampfern und sogar das große Schwimmdock ins Wanken gerieten. Verhängnisvoll wurde die mächtige Welle für sechs Fischertörche, die von ihren An- fassen unvorsichtigerweise dicht an die Einfahrtstreppe heran- gerudert worden waren. Sie wurden bei der Einfahrt des Riesenschiffes von den verdrängten Wassermassen durchgehoben, geworfen und zum Kentern gebracht. Die Insassen schwebten längere Zeit in Lebensgefahr, doch gelang es, sämtlich alle auf das nahe Ufer zu retten. Bei der Rückfahrt der vielen Dampfer vom Stapellauf nach Stettin wurde ein Vierer des Stettiner Kinderflusses „Germania“ von dem Dampfer „Reg.“ überannt und zum Kentern gebracht. Die An- derer konnten sich sämtlich durch Schwimmen retten, doch hätte die unter den Schiffen entstandene Verwirrung auf ein Paar zu einem Zusammenstoß zweier Dampfer geführt. Als- folge der Unvorsichtigkeit so vieler Berliner, die nachmittags nach Sonnenmilde fahren wollten, war die Zuschauermenge beim Stapellauf so groß, wie noch niemals bei gleichen Ge- legenheiten. Sämtliche Stettiner Dampfer lagen vor der Werft des „Rulm“. Die Schaulustigen, die strömten, von den eng aneinander geklumpten Dampfern nicht genügend sehen zu können, stürmten einfach von einem Dampfer zum andern hinüber und erkletterten das hohe Schwimmdock auf herbei- geschafften Leitern. Bei dieser wilden Jagd ereigneten sich wunderbarer Weise nur wenige leichte Unfälle; in der Ober- aber schwammen nachher Massen von Dingen, Schirmen und — photographischen Apparaten.

Fleischnot und Zolltarif. Die Not macht nicht bloß erfindereich, sie reizt sogar zum Dichten. Das hat der Handels- minister Müller erfahren, dem eine Berliner Heimarbeitlerin in gereimter Form „Betrachtungen über die Fleischnot und den Zolltarif“ gewidmet hat. Die ersten Zeilen der mehr gut ge- meinten als gelungenen Reime lauten:

„Ach, sehr geehrter Herr Minister,
Ich bitt' mir dieses zu versieh'n,
Daß ich hier sing' so keck und lustern,
Ein Liedchen von dem lieben Schwein.“

Zum Schluß heißt es:

„Wenn Hunger und Entbehrung plagen,
Find' leicht zu bösen Taten Mut,
Weil's Menschenherz liegt dicht am Magen,
Ein Mensch, der satt, der ist auch gut.
Denn haben Sie doch mal Erbarmen
Und locken was vom Zolltarif,
Und denken dabei all der Armen,
Sonst ist für uns die Sache schief.
Im Preise steigt das Schmalz, die Butter,
Die Fleischnot schwächt das deutsche Heer,
Der Jahrgang Jungs taugt bei dem Futter
Höchstens zum kleinen Füllier.
Herr v. Bobbielski sprach: „Das Beste
Ist, zieht Euch Schweine selber doch.“
Und bis sie groß sind, ziehn wir feste,
Den Gürtel wohl ins letzte Loch?
Ach, möcht's doch lange nicht so bleiben,
Und lenkt ein glütiges Geschick
Nicht im Papierkorb dieses Schreiben,
Dann hätt' ich wirklich auch mal Glück.“

Herr Müller hat das Schreiben zwar nicht in den Papierkorb, aber an die „Dichterin“ gesandt. Er ließ durch seine Tochter versichern, daß ihm das Gedicht viel Spaß gemacht habe. Der Zolltarif — so liebt er mit Recht bemerken — sei nicht schuld daran, da er erst im März in Kraft trete. Nur weil von Amerika kein Fleisch komme und ein Schlachtering bestes, sei die Teuerung so groß. Deshalb solle die Verfasserin ihren Stoff- feuser einem der Ringherren einfinden. Sie hat sich nun an einen solch vermeintlichen Ringherren gewandt, der der „Voss. Ztg.“ das Poem zur Verfügung gestellt. — Im Gegensatz zu dieser letzten Meldung erklärt der Handelsminister der „Allgemeinen Fleisch-Zeitung“, er habe nur gesagt, das Gedicht habe ihm viel Spaß gemacht, er habe aber weder von amerikanischem Fleisch noch von einem Schlachtering gesprochen.

Massenvergiftungen von Männern durch ihre Frauen entdeckte man in einem südburgarischen Dorf. Die Frauen bezweckten durch die Morde entweder die Versicherungsbeträge zu erhöhen oder neue Ehen einzugehen. Die Polizei hat eine Menge von Leichenausgrabungen an- geordnet.

— Die Tapetenfabrik von Gebr. Rasch u. Co. in Braunschweig, die ca. 200 Arbeiter beschäftigt, ist vollständig niedergebrannt.

— Ein Eisenbahnwagen mit 174 Mill. M. Inhalt ist dieser Tage, von Bukarest kommend, eingetroffen. Die kostbare Sendung, die von mehreren Finanzbeamten überwacht wurde, war verpackt in 16 Kisten zu je 110 Kilo. Außerdem waren noch zwei Kisten mit Goldmünzen und etwa 14 Kisten mit Papiergeld vorhanden. Der Geldebetrag betraf rumänische Staatsschulden; er wurde an die Berliner Diskontobank expediert.

— Raubmord in einem Juwelengeschäft. Ein furchtbarer Raubmord wurde am Sonntag in Paris entdeckt. Folgende Einzelheiten werden darüber gemeldet: Als Sonntag morgen gegen halb neun Uhr die beiden Werkführer der großen Goldwarenfirma Croissant, eines der größten Häuser dieser Branche in Paris, zur üblichen Sonntagsinspektion die im vierten Stockwerk des Hauses Nr. 160 der Rue du Temple gelegenen Ateliers betreten wollten, bemerkten sie zu ihrem Schrecken, daß die schwere, mit drei Sicherheitschloßern zu schließende Eingangstür offen stand. Sie eilen in die Ateliers und fanden auf dem Feldbett im Vorgemach die Leiche des 70 Jahre alten Wächters. Der Hals war mit einem starken Lederriemen zusammengeknüpft, Beine und Hände gefesselt, und im geöffneten Munde steckte ein Knebel. Die beiden Werkführer alarmierten sofort den Portier des Hauses und die Polizei. Ein herbeigerufener Arzt konstatierte, daß der Wächter, dessen Leiche noch warm war, zahlreiche Messerstiche erhalten hatte. Der bald darauf eingetroffene Chef der Sicherheitspolizei stellte fest, daß der Nachwächter etwas nach sieben Uhr hingergegangen war, um sich sein Frühstück zu holen. Die Täter hatten sich währenddessen ins Stiegenhaus eingeschlichen, das gleich dem der meisten alten Häuser in Paris auch tagsüber finstern ist. Dort hatten sie den alten Mann erwartet. Nachdem er die beiden oberen Schloßer der Tür geöffnet hatte und sich bückte, um das kaum 30 Zentimeter vom Boden entfernte unterste Schloß aufzusperren, haben sie ihm die Riemenstränge um den Hals geworfen und diese zugezogen. Sie haben ihn dann gefesselt und geknebelt, haben das letzte Schloß selbst geöffnet, die Türen aufgemacht und den Halbdrossel auf sein Bett geschleppt. In aller Seelenruhe erbrachen sie dann die zahlreichen Glasfächer und beraubten sie ihres zum Teil sehr wertvollen Inhaltes. Von einem Versuch, die großen eisernen Spinde zu erbrechen, die für nahezu eine Million Juwelen enthielten, hatten sie Abstand nehmen müssen. Die Täter mußten mit den Verhältnissen vertraut gewesen sein, schon deshalb, weil sie aus Angst, der alte Mann könnte vielleicht zum Leben erwachen, dem schon Erbrochenen noch eine Anzahl Messerstiche versetzten. Offenbar hatte er sie im Laufe des Kampfes erkannt und fürchteten sie, verraten zu werden, falls er nicht tot sei. Eine Hausbewohnerin ist auf der Treppe gegen acht Uhr morgens den Mördern begegnet, die drei an der Zahl waren und für 70—80 000 Francs Ware fortgeschleppt haben.

— Graf Pückler ladet zum Reiterfest. Im Glogauer Bündlerblättchen läßt der Dreischgraf ein großes Inserat über drei Spalten erscheinen, das folgenden Inhalt hat: „Einladung zum Reiterfest! Nächsten Sonntag, den 3. Sept., findet in Klein-Tschirne ein Reiterfest statt, zu welchem ich sämtliche berittene Bauern und Gutsbesitzer der Umgegend ganz ergebenst einlade. Sammelplatz: das Schloßfeld am Bahnhof Klein-Tschirne. Beginn des Exercierens punkt 1 1/2 Uhr. Ich bitte die Herren Kameraden, recht pünktlich zu erscheinen, da es sonst unmöglich ist, die Eschadrons zu formieren. Anzug: hohe Stiefel, dunkle Jacke, runder, schwarzer Hut. Graf Pückler, Klein-Tschirne.“ — Eigentlich sollten dem Dreischgrafen die Reiterattachen, die ihm schon manche Etappe eintrugen, schwer im Magen liegen, doch er scheint unverbessert. Es ist allerdings gleichgültig, wie sich der Klein-Tschirner Heiß lächerlich macht.

— Ein neuer Ueberfall im Harz. Nun hat sich die Aufregung über den Ueberfall auf den Magdeburger Postbeamten Hebe gelegt, so kommt die Kunde von einem neuen Attentat auf einen Sommergast. Aus Braunschweig wird berichtet: Der Geh. Oberregierungsrat Prof. Dr. Ferdinand v. Martiz aus Berlin, ein betagter Herr, ging den Regentanzplatz herab, nachdem er vorher das Bergtheater besucht hatte. Ein junger Mensch stellte sich zu ihm mit der Frage, ob er wohl auch das Theater besucht habe. Nach wenigen Augenblicken verließ ihn der Unbekannte einen Faustschlag, riß ihm Uhr und Kette ab und verschwand in der Dunkelheit. Bis jetzt fehlt von dem Wegegänger jede Spur.

— Beim Einsturz eines Baugerüsts auf der Zinkhütte Bernhardt bei Rottowitz wurde ein Arbeiter getötet, 4 sind leicht verletzt.

— Eine Panik entstand Dienstagabend im „Rasch-Theater“ zu Kassel. Man spielte „Durchlaucht Radischen.“ Plötzlich drang von den Eingängen her ein furchtbarer Qualm in den Zuschauerraum, worauf mehrere Personen „Feuer“ riefen. In wilder Aufregung suchte ein Teil des Publikums das Freie zu erreichen. Die Feuerwehr verhinderte durch tatkräftiges Eingreifen weiteres Unheil, indem sie den in einem Keller unter dem Zuschauerraum ausgebrochenen Brand in kurzer Zeit bewältigte. Die Aufführung konnte zu Ende geführt werden.

— Seinen 6jährigen Sohn und sich selbst an einem Baum erhängt hat in der Nacht der Maler Luge in Friedrichshagen. Ueber den entsetzlichen Vorfall wird berichtet: Als morgens die Einwohner in der verlängerten Kurze in Friedrichshagen die Fenster öffneten, bot sich ihnen ein grausiger Anblick. An einer Pappel hing die Leiche eines Knaben. Auf einem unter dem Baum sich hinziehenden Stadelbrach war die Leiche eines Mannes aufgespießt. Es war der 48 Jahre alte Maler Luge aus der Friedrichsberger Straße zu Berlin. Das tote Kind war sein 6jähriger Sohn Richard. L. hatte in der Stille der Nacht die furchtbare Tat begangen. An einem Stride hatte er erst das Kind aufgehängt und dann mit sich das gleiche vorgenommen. Er war jedoch für den Akt zu schwer gewesen. Der Letztere brach und der Maler stürzte auf den darunter befindlichen Sackelbrachbaum hinab. Als die beiden aufgefunden wurden, waren sie bereits erstarrt. Sofort wurde die Polizei herbeigeholt, welche die Staatsanwaltschaft benachrichtigte. Aus welchen Motiven Luge den Mord und Selbstmord begangen hat, dürfte die Untersuchung ergeben. Der Maler war Witwer und hat noch eine alte Mutter, die in Berlin wohnt.

— Ein Gefändnis auf dem Totenbett soll ein Postbeamter in Spandau wegen eines Lustmordes abgelegt haben, dem im Jahre 1892 in Spandau ein 12jähriges Mädchen, Elsa Banek, die Stieftochter eines Bigarrenarbeiters, zum Opfer fiel. Obwohl man damals annahm, daß

der Täter ein Spanbauer Bürger sein müsse, erwiesen sich alle Nachforschungen als vergeblich. Es fanden zwar zahlreiche Störungen statt, doch mußten die verhafteten Personen wieder freigelassen werden. Man glaubt in Spandau, daß die Kriminalpolizei die Untersuchung in der damaligen Nordaffäre wieder aufnehmen wird.

— Neue Marken. Am 1. Oktober steht die Ausgabe neuer Postwertzeichen für Deutsch-China und Kiautschau in Aussicht. Die Aenderungen werden darin bestehen, daß an Stelle der bisherigen Wertangabe in Mark und Pfennig die dem chinesischen Münzsystem näherstehende Bewertung nach Dollars und Cents tritt. Es steht eine große Umwälzung auf dem Gebiete der deutschen Reichs- und Kolonialpostwertzeichen bevor, insofern in der Reichsdruckerei Versuche mit dem Druck der Marken auf Wasserzeichenpapier vorgenommen werden sollen. Seit den ältesten preussischen Marken, die vor mehr als fünfzig Jahren in Gebrauch waren, das Bildnis König Friedrich Wilhelms IV. trugen und als Wasserzeichen einen Eisenkranz hatten, sind auf den Freimariken der preussischen norddeutschen und Reichspostverwaltung Wasserzeichen, ein gutes Mittel gegen Nachahmungen und Fälschungen, nicht mehr zur Anwendung gekommen.

— Der Zug des Herzens. Die Blätter in Bukarest berichten von einer blutigen Liebestragödie, deren Helden ein junges Mädchen aus angesehenen Familie und ein älterer, häßlicher, schmutziger Zigeuner sind. Die Tochter des Direktors der hiesigen höheren Tierarztschule, Dr. Lustmann, die 16jährige Eshera, eine schöne, schlanke Brünnette, hatte sich in den Pförtner der Schule, einen 48jährigen Zigeuner mit gemeinen Zügen und plumper aufgebundener Gestalt, verliebt, und war zu ihm in Beziehungen getreten. Sonnabend nacht benutzte sie die Abwesenheit ihrer Eltern, um mit Hilfe ihres Geliebten zu entfliehen, und Sonntag mittag wurde das ungleiche Paar tot aufgefunden. Der Zigeuner hatte seine Geliebte und sich selbst durch Revolvergeschosse getötet. In einem hinterlassenen Briefe bittet Eshera ihren Vater um Verzeihung und sagt, daß sie dem „Auserwählten ihres Herzens“ in den Tod gefolgt sei.

— Selbstmordversuch eines Majors. In der Nacht versuchte der Major Schumann vom 33. Jägerregiment Graf Noon in Gumbinnen, sich in der Havel bei Sadow das Leben zu nehmen. Major Schumann ist der Sohn eines Berliner Fabrikbesizers. Er hielt sich in Potsdam bei seiner Mutter, die dort eine Villa bewohnt, auf Urlaub auf. Der Offizier hat den Selbstmordversuch anstellend in einem Anfall von Geistesstörung begangen. Als er durch den Jägermeister Better aus Potsdam, der sich mit seinem Kohn in der Nähe beim Fischfang befand, gerettet wurde, wobei er und leistete gewaltigen Widerstand. Ein Sadower Einwohner stellte ein Fuhrwerk, in dem Schumann festgebunden werden mußte, um ein Entweichen und ein nochmaliges Hineinstürzen ins Wasser zu verhindern. Mit vieler Mühe gelang es, den Unglücklichen bis nach Potsdam zu bringen, wo ein Schumann seine Aufnahme ins städtische Krankenhaus veranlaßte.

— Die Kosten der Kriegsrüstung. Ein russisches Blatt veröffentlicht eine vergleichende Statistik über die Ausgaben, die die russischen und japanischen Streitkräfte verursacht haben. Für das russische Heer wurden in den Jahren 1894 bis 1903 3129 Millionen Rubel (etwa 6520 Millionen Mark) ausgegeben; das macht bei einer Bevölkerungszahl von 127 Millionen (1898) auf den Kopf 24 Rubel 46 Kopeken oder pro Jahr 2 Rubel 64 Kopeken. In derselben Zeit hat Japan 465 Millionen Yen (930 Millionen Mark) aufgewandt d. h. bei einer Bevölkerung von 43 700 000 Seelen 16 Rubel 64 Kopeken pro Kopf oder jährlich 1 Rubel 6 Kopeken. Für denselben Zeitraum betragen die Gesamtkosten für die Marine 896 000 000 Kopeken (1 850 000 Mk. in Rußland, und 382 400 000 (764 800 000 Mark) in Japan, oder 7 Rubel 6 Kopeken und 8 Rubel 75 Kopeken pro Kopf.

— Die Benetta eines Knaben. Nach neunjährigem Suchen hat der italienische Ingenieur Antonio Carraciola den Mörder seines Vaters aufgefunden. Im Sommer des Jahres 1896 wurde im dem Dorfe Somellina in der Provinz Benevent eines Nachts der Adolat Giovanni Carraciola, einer der liberalen Führer der Provinz ermordet. Nach einer Stunde war das ganze Dorf auf der Suche nach dem Mörder. Der Verdacht fiel auf den Schuhmacher Giorgio Marchetti, der von jenem Tage an verschwunden war. Auf die Zeugnisaussagen gegen Marchetti hin verhandelten die Gerichte seiner Provinz, wie das in Italien üblich ist, in seiner Abwesenheit, fanden ihn des Mordes schuldig und verurteilten ihn zu lebenslänglicher Zinkerkerung. Der Ermordete hinterließ eine Witwe und zwei Söhne. Der ältere, Antonio, damals ein vierzehnjähriger Knabe, beschloß, den Mörder aufzufinden. Er fuhr nach Buenos Aires, weil sich Marchetti dahin gewandt haben sollte. Als der Knabe dort ankam, war Marchetti gerade dort abgefahren. Neun Jahre lang setzte er die Suche nach dem Mörder seines Vaters fort und legte dabei über 1000 englische Meilen in Nord- und Südamerika zurück. Vor zwei Wochen fand Carraciola den Gesuchten in dem Zuchthaus auf Blackwells Island, Newyork. Er hat jetzt Schritte getan, daß der Mörder nach Italien ausgeliefert wird, wo er dann auf Lebenszeit hinter den Gefängnismauern verschwinden würde.

— Furchtbares Familiendrama. Im Hause des Glas-machers Link in Ramenz (Sachsen), brach ein Brand aus, der einen Schuppen und den Dachstuhl teilweise vernichtete. Die in der Parterrekammer schlafenden sechs Personen: die Ehefrau, die Schwiegermutter und die vier Kinder des Link im Alter von 4 bis 10 Jahren wurden in ihren Betten mit zertrümmertem Schädel aufgefunden. Der Chemann Link ist, als dieser Morde verdächtig, verhaftet worden.

— In einer Scheune verbrannt ist ein Dragoner aus Altenstein, der bei einem Besitzer in Wörm-Prorikau bei Böben einquartiert war. In der Nacht brach auf dem Grundstück Feuer aus, wobei der Dragoner, der in der Scheune schlief, seinen Tod fand.

— Ein schönes Beispiel toleranter Gesinnung legte der katholische Stadtpfarrer von Jüssen an den Tag, der sich an der feierlichen Grundsteinlegung zur ersten evangelischen Kirche in Jüssen am Sonntag beteiligte.

Neueste Nachrichten

(W Continental-Telegraphen-Compagnie (Wolffs Bureau); H Hirsch's Telegraphisches Bureau; Z Privatmeldungen.)

W Eichstädt, 1. Sept. Bischof Leonrod ist lebensgefährlich erkrankt.

W Hamburg, 1. Sept. Der mit Kohlenladung nach New Orleans bestimmte Dampfer „Beconec“ ist infolge schweren Unwetters gesunken. 20 Mann der Besatzung ertranken, nur 2 Ueberlebende retteten sich in einem Boot.

W Neufahrwasser, 1. Sept. Um 7 Uhr 45 Min. wurde die englische Flotte gesichtet.

W Pola, 1. Sept. Nach einem Manöver sank das Torpedoboot 38 infolge Zusammenstoßes mit einem Torpedobootszerstörer. Bisher fehlten 3 Matrosen, einer wurde als Leiche gefunden.

H Warschau, 1. Sept. Eine schreckliche Szene spielte sich in dem Orte Petritau ab. Dort überfielen drei Kosaken ein Mädchen, wobei sich eine große Menschenmenge anstammelte, die das Mädchen in Schutz nahm. Eine Infanteriebatrouille kam hinzu und feuerte auf die Menge. Ein Mann wurde getötet, fünf Frauen und ein Mann wurden verletzt.

Zum Friedensschluß.

H Petersburg, 1. Sept. Zuverlässig verlautet, der Zar werde die Bitte wegen seiner hervorragenden Beteiligung an den Friedensverhandlungen zum Grafen ernennen. Bitte soll bereits am 12. September an Bord des Dampfers „Naiser Wilhelm“ nach Rußland zurückkehren.

H Döberitz, 1. Sept. Der Zar richtete an den Präsidenten Roosevelt ein Telegramm, indem er ihm für seine persönlichen energischen Bemühungen um das Zustandekommen des Friedens dankte.

W Portsmouth, 1. Sept. Japan gab durch Komura seine Zustimmung zum Waffenstillstand.

W Portsmouth, 1. Sept. Minister Witte bat Baron Komura das Datum der Unterzeichnung des Vertrages festzusetzen, da er am 12. September abzureisen gedenke.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

Fernsprecher der Camener Zeitung Nr. 14, Camen.



Statt besonderer Anzeige!

Heute morgen 1 Uhr entschlief nach kurzem, schweren Leiden, gottergeben, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwiegerin, Schwiegertochter und Tante, die

Frau Hauptlehrer

Theodor Storkebaum

Lina geb. Schulze-Beckinghausen

im 46. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten

Methler, den 31. August 1905.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet statt Sonntag den 3. Septbr., nachmittags 4 Uhr. 889

Bekanntmachung.

Meisterkurse für die Provinz Westfalen.

Am 9. Oktober 1905 beginnt je ein neuer achtwöchiger Meisterkursus für Schneider, Schuhmacher, Schlosser bzw. Kunstschmiede und Schreiner im Handwerkskammergebäude in Dortmund, Kaiserstraße Nr. 78.

Aufgenommen werden Schneider- und Schuhmachermeister, Schlosser- bzw. Kunstschmiede- und Schreinermeister, sowie solche Gesellen, die sich in Kürze selbständig machen wollen.

Anmeldungen sind bis spätestens 20. September 1905 unter Beifügung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes, eines amtlichen Führungszeugnisses und der Ausweise für die Lehrlings-, Gesellen-, Militär- und eventl. Meisterverhältnisse an den mitunterzeichneten Leiter der Kurse einzureichen.

Das Unterrichtsgeld beträgt 20 Mk. für den Kursus.

In der Regel erhalten die Teilnehmer reichliche Beihilfen zum Lebensunterhalte.

Geschäftszimmer des Leiters: Dortmund Schwanenwall 41. Die Westfälische Handwerkskammern sind zu weiterer Auskunfterteilung bereit.

Die nächstfolgenden Kurse in den genannten vier Handwerkszweigen beginnen voraussichtlich am 15. Januar 1906.

Dortmund, den 10. August 1905.

Der Kuratorium:

Der Leiter:

Schmieding, Oberbürgermeister, Direktor Regling, Geheimer Regierungsrat.

Königlich Preussische Staats-Medaille

Seidenstoffe

in unergiechlicher reicher Auswahl.
Sammern die neuesten u. schönsten. — Stoffe u. sehr billige.
4 Ausstellungs-Medallien, 6 Hoflieferanten-Diplome.
Deutschlands größtes Spezial-Seidendeschäft
Mech. Seiden-Weberei Michels & Co. Berlin SW. 19
43 Leipziger Strasse 43 Ecke Markgrafen-Strasse.
Proben portofrei

Evangel. Arbeiter-Verein Kamen.

Monats-Versammlung
Sonntag den 3. Septbr.,
nachmittags 5 Uhr,
im Vereinslokal.

Tages-Ordnung:

1. Erhebung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Vortrag des Herrn Lütt-
schen über bergbauliche
Arbeiten.
4. Verschiedenes.

8861 Der Vorstand.

Evangel. Arbeiter-Verein Kamen.

Zur Beerdigung unseres ver-
storbenen Vorstands-Mitgliedes
und Mitbegründers des Vereins,
Herrn **Heinr. Schmidt**
in Bergkamen
tritt der Verein am
Montag dem 4. Septbr.,
nachmittags 1/5 Uhr,
im Vereinslokal an.

Um zahlreiche Beteiligung er-
sucht
8971 Der Vorstand.



Glacehandschuhe
Spazierstöcke
Tornister echt Leder
Portemonnaies
Turner- u. Berg-
manns-Gürtel
Kleider- und
Kopfbürsten
Kämme
Taschenpiegel
Taschenmesser
Mundharmonikas
Seinen- u. Papierwäsche
für Herren. 889
Fr. Kosanetzky.



L. Holtmann, Kamen,
empfiehlt
evangel. Gesang- u.
Gebetbücher
in großer Auswahl.
Gesangbücher von 1 Mk. an, mit
Goldschnitt von 2.80 Mk. an.
Sursum Corda v. 1.10 an.
— Namensdruck gratis. —

la Calcium-Carbid
Kilo 40 Pfg.
empfiehlt

Kamen, **Alb. Karrenberg,**
Weststr. 75. Fahrrad-Handlung.

In unser Handelsregister ist am 28. August 1905
eingetragen, daß das unter der Firma

Karl Schulze-Wiehenbrauck

(Nr. 54 des Handelsregisters) bestehende Handelsge-
schäft auf den Müller und Dekonomen **Karl Schulze-Wiehen-**
brauck in Westf. übergegangen ist und daß derselbe das
Handelsge-
schäft unter unveränderter Firma fortführt. Die
Firma ist nunmehr unter Nr. 100 Abteilung A des
Handelsregisters mit dem Bemerken eingetragen, daß In-
haber derselben der Müller und Dekonom **Karl Schulze-**
Wiehenbrauck ist.

Kamen, den 28. August 1905.

888

Königliches Amtsgericht.

„Weltwunder“

vereint

Waschmaschine und Spülwanne

und wird wegen ihrer
Vorzüge



Leichtes, fast müheloses Ar-
beiten
Schnelle und gründliche Reini-
gung
Grösste Schonung der Wäsche
Ueberraschend einfache
Handhabung
Unerreicht billiger Preis
überall vorgezogen.

Preise: Nr. 1 15 Mk. Nr. 2 25 Mk. Nr. 3 35 Mk.

Nur zu haben bei

Carl Müller, Kamen.

Spezialität in Unterzeuge
in Normal, Macco, Porös, Netz etc.

empfiehlt

Maria Arntzen,
Weststr. 4. KAMEN. Weststr. 4.
Kurz-, Woll- u. Weisswarenhandlung.

Schulte-Oestrich & Hilgenstock Nachfolger,

Inhaber: Peter Gross.

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung. Steinhauerei.

Lager in

Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen,
Krippen, Spül- und Schleifsteinen,
Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

Weiss- und Wasserkalk.

Ausführung von: **Marmor, Terrazzo, Cementbeton**
und Asphalt-Arbeiten jeder Art.

Spezialität: Grab-Denkmal
in Marmor, Syenit und Sandstein. 97

Schreiben Sie eine Postkarte

an das Kaufhaus **Max Brings, Mainz No. 318** und
verlangen Sie per Nachnahme

ein 10 Mark-Paket franko ins Haus

ohne jede Nachzahlung. Wir sind wegen Ueberfüllung unseres
Lagers gezwungen dieses Paket, von welchen 17 Gegenstände
schon mehr wie Mk. 10.— repräsentieren, zu diesem
Einführungspreis abzugeben und zwar nur, um unsere Firma
bekannt zu machen und auf neue Bestellungen rechnen zu können.

— Nie wiederkehrende Gelegenheit: —

- 6 Meter Stoff zu einem Kleid, vorzügl. Qualität
- 1/2 Duzend Taschentücher, weißer Linon, gesäumt
- 3 Paar Strümpfe, echt diamantschwarz
- 2 Schürzen, garantiert waschecht
- 6 Handtücher, prima Dress, fertig abgepaßt
- 6 Servietten, gebrauchsfertig
- 1 Damenhemd, prima weiß, Haustuch, mit Spitze
- 1 Damenbeinkleid mit Stiderei
- 1 Tischtuch, vollst. groß, m. Blumen- u. Karro-
- 1 Frauentasche, bunt oder weiß, mit roter Kante
- 1 Paar elegante Damenhandschuhe
- 6 Poliertücher mit bunter Kante.

Sämtliche 35 Gegenstände für 10 Mk. frei ins Haus.
Nichtkonvenientes wird bereitwillig umgetauscht.

Kaufhaus Max Brings, Mainz No. 318.

Schöfferstr. 12. Schusterstr. 54. Alte Universitätsstr.

Häuser's Brennesselspirit
per Flasche Mk. 0.75 und Mk. 1.50, ächt mit dem Wedelsteiner
Kirchert. Billigstes und bewährtestes Haarwasser gegen Haarausfall,
Haarfrass, Haarspalte. Vorrätig in Apotheken, Drogerien und
Parfümerien. 650 Drogerie Jacobi.

Große Auswahl!

Größtes Lager in
allen Sorten Särgen

prima Arbeit
in jeder Länge, in Metall, Eisen, Buchen,
Tannen- u. c. Holz,
sowie sämtlichen Artikeln zur inneren
und äußeren Sargausstattung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,

Kamen, Nordstraße No. 7.

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

Billige Preise!

Größtes Lager in
Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-
Kränzen.
Blumen, Blättern und Schleifen.

Frische Kränze
nur auf Bestellung.

103

Schon übermorgen, vom 4. bis 11. September or. Ziehung der
nachweislich chancenreichsten
Tilsiter Lotterie 21000 Gew.
Ges.-Wert
185 000 Mark.
Man beachte:
Die hohen
Gewinne, den
geringen Einsatz,
Die grosse Chance.
Haupttr.
Wert M. **30 000, 20 000, 10 000.**
Man kaufe nur diese besten Lose: à 1 M., 11 Lose 10 M.,
Porto und Liste 30 Pfg.
General-Debit Ferd. Schäfer, Düsseldorf.
In Kamen zu haben bei: **W. Felting.** 1725

Tablets,

eichen Holz, mit Griffen und angeschraubtem Boden;
sehr stark gearbeitet, empfehle ich als ausnahmsweise
billig in folgenden Größen:

29 Ctm. lang, 19 Ctm. breit, à 1 Mk. 25 Pfg.	
36 " " 23 " " 1 " 60 "	
42 " " 28 " " 2 " 20 "	
48 " " 32 " " 2 " 75 "	

J. Brombach.

Zuschneide- Kursus

für junge Mädchen und Frauen
(für Frauen separat) in
Damen- u. Kindergarderobe
wird sachgemäß von kundiger Hand
erteilt. Die Stunden können beliebig
822 gewählt werden.

Honorar mässig. la. Referenzen.

Pauline Pfeiffer,

Dortmund, Königswall 87.
Tafellose, saubere An-
fertigung sämtl. Kostüme.

Machtung!

Sie verkaufen Ihr Grundstück,
Haus, Hotel, Geschäft, Landwirtschaft,
Nittergut und Baustellen nur günstig
und schnell in dieser Zeit. Sollten
Sie dieses beabsichtigen, so wenden
Sie sich vertrauensvoll an das
„Central-Institut“ des „Berliner
Beobachter“, Berlin, Rosen-
thalerstr. 4, Inh. Albert Moritz,
Amt III 2867. Institut für Grund-
stücksverläufe. Hypotheken werden in
jeder Höhe und zu dem niedrigsten
Prozentsatz beschafft. 892
Offerten erbitten wir unter Nr. 65
an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Teppiche

jeder Art und Größe werden ent-
staubt, gereinigt, gefärbt auf neu
appretiert, von Motten befreit. 408
Färberei Galluschke, Waschanstalt
Kamen, Weststraße 88.

+ Wer ?

erhielt noch keine Hilfe gegen
Magenleiden,
der wende sich zur Erhaltung
kostenloser Nachricht an
Gustav Kemper, Kaufmann,
Hannover, Astenstr. 36.

Eine Sünde

begeht, wer eine Nachahmung der ech-
ten Steckenpferd-„Eisenmilch“-Seife
von **Bergmann & Co., Radebeul**
mit Schutzmarke Steckenpferd benutzt.
Dieselbe erzeugt ein zartes reines Ge-
sicht, rosiges jugendfrisches Aus-
sehen, weisse sammetweiche Haut
und schönen Teint. à St. 50 Pfg.
bei: **W. Felting in Kamen.** 123

Grüne Grasbutter Postkoll 10 B
7,20 M. versch. portofr. p. Nachn.
5902 **Weberstadt, Ortelburg, Ostpr.**

Zurückgekehrt!

Dr. Georg Weinberg,

Spezialarzt für Haut- Harn- und
Blasenleiden,
Dortmund, Mühlenstr. 12.

Grasverkauf bei Derne!

Dienstag den 5. d. M.,
nachm. 5 Uhr, verkauft der
Herr Landwirt F. Schulte-Kump
in Derne den gut geratenen,
zweiten Graswuchs
auf 12—15 Morgen in seiner
ca. 17 Morgen großen, sog.
„Dombruchwiese“, nahe beim
Hofe des Landwirts F. Menne
in Derne belegen, in abgeteilten
1/3 Morgennummern durch Un-
terzeichnete öffentlich meistbietend
gegen Kredit.
Kamen.

Reinhard, Gerdtz,
891? Aukt.

Kartoffelverkauf Massen.

Samstag d. 9. Sept. ev.,
nachmittags 5 Uhr, werde
ich für Herrn Habbes-Afferte ca.
10 Morgen

Kartoffeln (Magnum-Bonum)

an dem Wege von Afferte nach
Niedermaassen, in der Nähe der
Cordes'schen Wirtschaft belegen,
nummerweise zum Verkauf aus-
setzen. Zusammenkunft bei Cordes
resp. an Ort und Stelle.
Kaiserau, 1. Sept. 1905.

Friedrich Brüninghaus,
893! Auktionator.

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.
Sonntag den 3. Septbr. 1905.
Frühkirche 8 Uhr:
Pastor Lummé.
Spätkirche 10 Uhr:
Pastor Voigt.
Nachm. 2 Uhr: Jugendgottesdienst.
Pastor Voigt.

Evangelisch-lutherische Kirche
Sonntag den 3. Septbr. 1905.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst.
Pastor Pott.
Nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Pastor Pott.

Katholische Gemeinde
Bahnhofstr. 13.
Sonntag, den 3. September, nach-
mittags 2 Uhr: Gottesdienst mit
Predigt (Pfarrer Moog-Dortmund.)

Vereine und Versammlungen.
(Gemeindehaus der groß. Gemeinde.)

Männer- u. Jünglingsverein
Sonntag 8 Uhr: Versammlung.
Donnerstag 8 1/2 Uhr: Vortragsstunde
Freitag 9 Uhr: Bibelbesprech-
stunde.

Jungfrauen-Verein.
Sonntag 4 Uhr: Versammlung.

Missions-Frauen-Verein.
Montag 8 Uhr: Versammlung.

Blau-Krenz-Verein.
Sonntag 4 Uhr: Bibelstunde.
4 1/2 Uhr: Gesangstunde.

Dienstag 8 1/2 Uhr: Bibelbesprechstunde
Freitag 8 1/2 Uhr: Gebetsstunde.

Evangel. Vereinshaus für Stadt-
mission. (Ostenfeldmarkt 44.)
Sonntag 4 Uhr: Bibelstunde.
" 5 " (Gesangstunde Ge-
mishter Chor.)

Dienstag 8 1/2 Uhr: Bibelbesprechung
und Gebetsstunde.
Donnerst. 8 1/2 Uhr: Bibelstunde.

In Overberge im Hause des
Kötters Bürger.
Sonntag 6 Uhr: Versammlung.
Mittwoch 8 Uhr: Bibelbesprechstunde.

Druck u. Verlag von G. Rau in Hörde.

Kamenener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg. 

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage:
Der Zeitspiegel
für das Vierteljahr 1 Mark pränumero.
Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg. 

Nr. 105.

Sonnabend den 2. September 1905.

33. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Deutschland.

(Der Finalabschluß der Reichshauptkasse.) Im „Reichsanzeiger“ wird eine Uebersicht über die Ergebnisse des Reichshaushalts für das Rechnungsjahr 1904 gegeben, wie sie sich nach dem Finalabschluß der Reichshauptkasse im Vergleich zum Etat gestaltet haben. Danach wurden (abgesehen von den auf die außerordentlichen Deckungsmittel angewiesenen Ausgaben) die Minderausgaben durch die Mehrausgaben um 15 993 943,02 M. überschritten. Hierzu tritt noch der Betrag von 2 379 510 M., welcher durch das Gesetz vom 6. Juli 1904 (Reichsgesetzbl. S. 272) zwar in Ausgabe bezw. Mindereinnahme bewilligt ist, dem aber eine entsprechende etatsmäßige Deduktion nicht gegenübersteht, sodaß der Gesamtmehrbetrag sich auf 18 373 453,02 M. beläuft. — An ordentlichen Einnahmen sind im ganzen, soweit sie dem Reiche verbleiben, 9 814 113,57 M. gegen den Etat mehr auf gekommen. Da der über den Etat hinausgehende Bedarf, eingerechnet die vorläufig aus ordentlichen Mitteln des Reichs gedeckte Überschreitung beim Reichsinvalidenfonds von 10 053 000 M., wie oben nachgewiesen, im ganzen 18 373 453,02 M. beträgt, so ergibt sich für das Rechnungsjahr 1904 ein Fehlbetrag von 8 559 339,45 M. „Wäre“, so heißt es zum Schluß, „für die Zwecke des Reichsinvalidenfonds der Voranschlag von 10 053 000 M. nicht zu leisten gewesen, so würde der Reichshaushalt von 1904 statt mit jenem Fehlbetrag mit einem Ueberschuß von rund 1 494 000 M. abgeschlossen haben.“

— Der Mann, der das „wenn“ und das „aber“ erbacht.
— (Der englische Flottenbesuch.) Der Kommandeur der englischen Flotte Admiral Wilson stattete in Begleitung seines Flaggenkapitäns dem Vizekonsul Rose, dem Landrat v. Voetlicher, dem Bürgermeister v. Gräpel und dem Stellvertreter des Stadtkommandanten Oberstleutnant v. Gronen Besuchsbesuche ab. Er sprach diesen Herren gegenüber sein lebhaftes Bedauern darüber aus, daß er infolge des schlechten Wetters verhindert sei, die den englischen Offizieren gegenwärtig Gastfreundschaft, wie beabsichtigt, durch ein Bordfest auf seinem Flaggschiff zu erwidern. Am Abend gibt die Stadt

Schweinmünze 120 englischen Matrosen eine Festlichkeit. Die Abfahrt des englischen Geschwaders sollte heute (Donnerstag) früh 8 1/2 Uhr erfolgen.

— Der frühere Oberpräsident von Posen von Willamowicz-Wöllendorf, der vor einigen Tagen vom Pferde stürzte, ist an den Folgen der Verletzungen, zu denen sich Lungenkomplikation gesellte, auf seinem Gute Kobelnitz gestorben. Die Beisetzung der Leiche findet auf dem Gute Wöllendorf statt.

— Oberst Deimling, der nach seiner Kur in Baden-Baden einige Wochen in Pontresina zubrachte, hat sich erfreulicherweise vollständig erholt und ist wieder selbständig. Gegenwärtig befindet er sich in Berlin. Ob das Gerücht — so schreibt die „Münch. Allg. Ztg.“ — das in ihm den künftigen Nachfolger des Generals v. Trotha in Südwestafrica erblicken will, begründet ist, läßt sich noch nicht mit Bestimmtheit sagen; die Entscheidung ist wohl bald zu erwarten.

— Ordensauszeichnungen für Mitglieder der südwestafricanischen Schutztruppe werden im „Reichsanzeiger“ bekannt gegeben. Die betreffende Veröffentlichung umfaßt beinahe zwei Seiten.

— (Das erste deutsche Unterseeboot.) Auf der Germania werft lief Mittwoch vormittag eines der für Deutschland zur Vornahme von Versuchen gebauenen Unterseeboote vom Stapel. Das Boot, welches ein Displacement von 100 Tonnen aufweist, wird in etwa 14 Tagen, nachdem es seine letzte Ausrüstung bekommen hat, seine Versuche aufnehmen.

— Die Uniform der Jäger zu Pferde wird sich zum 1. Oktober wesentlich ändern. An Stelle des gelben Kollerbesatzes tritt roter, die gelben Knöpfe und Treifen werden weiß. Die Achselklappen erhalten eine rote Einfassung und statt der jetzigen Nummer XI wird eine gestickte 2 getragen werden. Die neue Bewaffnung (Lanze und Karabiner) ist jetzt schon eingeführt, wird jedoch von dem 1. Oktober zur Entlassung kommenden Jahrgang der Mannschaften nicht getragen, sondern nur von den beiden jüngeren. Die weiße Reit- und Paradehose fällt weg; sie wird durch eine grüne ersetzt.

— (Die Verlegung der Vulkan-Werft.) Die Generalversammlung des Stettiner Vulkan hat den Antrag des Vorstandes bezüglich der Verlegung in Hamburg angenommen. Dafür stimmten 5200 000 M.

Kapital, dagegen 2100 000 Mark Kapital. Proteste wurden nicht eingebracht.

Ausland.

Kolonien.

— In Togo ist nach einem Telegramm des kaiserlichen Gouverneurs am 27. d. M. die erste Teilstrecke der Inlandbahn Lome—Palime, nämlich die Strecke Lome—Noue, unter Teilnahme der sieben zurzeit dort befindlichen Reichstagsabgeordneten eröffnet worden.

Westfalen und Rheinland.

Vom Inserieren.

Kamen, 1. Sept. Wenn man heute von der Presse als von der „siebenten Großmacht“ spricht, so denkt man dabei zunächst an den Einfluß des Zeitungswesens auf das politische und wirtschaftliche Leben unserer Zeit. Man hat dabei nur den textlichen Teil im Auge, während man den Inseratenteil mehr als Nebensache behandelt. Und doch ist auch der Einfluß, den die Presse durch ihre Anzeigen auf das geschäftliche und private Leben ausübt, ganz außerordentlich groß. Wenn unsere Zeitungen eines Tages ihren Inseratenteil aufgeben würden, so hätte das eine vollständige Umwälzung unseres heutigen Geschäftsverkehrs im Gefolge. Das Inseratenwesen ist so eng mit unserer wirtschaftlichen Entwicklung verknüpft, daß wir uns das eine ohne das andere nicht gut denken können, daß wir uns nicht gut vorstellen vermögen, wie es einmal anders gewesen ist. Aber es ist noch gar nicht so lange her, daß es anders war; denn das Inseratenwesen in seiner heutigen Gestalt ist ein Entwicklungsprodukt der jüngsten Zeit. Man braucht nur einmal eine Zeitungsnummer aus den siebziger Jahren neben ein heutiges Blatt zu legen, um zu sehen, wie schnell die Entwicklung auf diesem Gebiete vorwärts gegangen ist.

Die Annonce als solche ist nicht so alt, wie man wohl annimmt; die Zeitungen des achtzehnten Jahrhunderts kannten sie noch nicht. Erst zu Ende dieses Jahrhunderts, am 3. Januar 1790, erschien in der königlichen Leipziger Zeitung das erste Inserat in Deutschland, eine Todesanzeige. Das mag in damaliger Zeit ein großes Ereignis gewesen sein, und die Leser werden einigermaßen erstaunt drein-

Im Schatten der alten Hansestadt.

Hamburgischer Roman von Georg Monnowski.

(23. Fortsetzung.)

Um sechs Uhr Abends wurden die Zellen der Untersuchungsgefängnisse zum letztenmale residiert; die Gefangenen durften sich dann frisches Wasser zur Nacht holen und diejenigen, die sich selbstbestätigen, bekamen ihr Nachtmahl. Bis sieben Uhr brannten die kleinen Gasflammen in den Zellen, dann wurden diese durch einen Hauptkahn außerhalb der Zelle ausgedreht, und die Gefangenen mußten ihr Lager aufsuchen. Nun pflegten die Gefangenen das Geschirr, in welchem sie ihr Nachtmahl erhalten hatten, kurz bevor sie zu Ruhe gehen mußten, vor die Tür ihrer Zelle zu stellen, wo es später abgeholt wurde. Der Aufseher schloß daher meistens zu diesem Zweck kurz vor sieben Uhr die Zelle nochmals auf und ging dann die Reihe entlang, von Zelle zu Zelle, um nach Verlauf von ein paar Minuten, während welcher er den Korridor nicht verließ, die Zelle wieder zu verschließen. Innerhalb dieser Zeit wurde sehr oft das Licht in den Zellen schon verloscht, was von einer Zentrale in unterem Stockwerk geschah. Der Aufseher konnte dann also die Zänsen der Zellen, wenn er diese verschloß, nicht mehr sehen, selbst wenn er noch einen Blick hineingetan hätte, was indessen kaum geschah.

Carlos Olivera wurde zwar des schwersten Verbrechens wegen, welches das Strafgesetzbuch kennt, in Untersuchungsgefängnis gehalten und war auch anfangs mit ganz besonderen Vorsichtsmaßregeln behandelt worden, als aber die Intervention der argentinischen Regierung eingelaufen war, wodurch die Untersuchungsgefängnis auf eine unbestimmte lange Zeit ausgedehnt werden würde, da Carlos auch in seinem Verhalten keinen Anlaß zur besonderer Verschärfung der Haft bot, wurde er nicht anders behandelt als die übrigen Untersuchungsgefängnisse. Doktor Wahbauer hatte ihm eine eigene Verpflegung erwirkt und Carlos erhielt seine Mahlzeiten wie verschiedene andere Untersuchungsgefängnisse aus einem in der Nähe des Gefängnisses gelegenen Restaurant.

Um Irrtümern vorzubeugen, müssen wir hier einschalten, daß Carlos im Zentralgefängnis des Altonaer Landgerichts interniert war, da die Moritat, deren er beschuldigt ward, auf Altonaer Gebiet ausgeführt war und die Beurteilung derselben auch den Altonaer Gerichten unterstand.

Die Zelle, in der Carlos saß, befand sich an einer Ecke, wo zwei Korridore zusammentrafen. Den Moment nun, wenn der Aufseher seine Zelle zum letztenmal öffnete und zur nächsten Zelle weiterschritt, sollte Carlos benutzen, um hinter den Rücken des Aufsehers in den anderen gerade gegenüberliegenden Korridor zu schlüpfen. Am Ende dieses letzteren Gangs lag eine Zelle, in welcher der mit dem Reinigen der Zellen betraute Gefangene, in der Gefängnisverwaltung ge-

meinlich Kalfaktor genannt, untergebracht war. Diese Zelle pflegte meist so lange offen zu bleiben, bis der Kalfaktor seine Arbeiten im Gefängnis beendet hatte. In dieser Zelle sollte Carlos eine blonde Perrücke finden, die seine tiefschwarzen Haare verbergen würde, ferner eine weiße Gefangenenmütze und eine Arbeitsjacke. Er würde dann wie einer der Gefängnis-Kalfaktoren aussehen und in dieser Verkleidung sollte er die Treppen hinab- und nach dem andern Flügel des Gefängnisses gehen, wo die Strafgefängnisse ihre Strafabtätigkeiten. Diese wurden mit leichten gewerblichen Arbeiten beschäftigt und mußten bis acht Uhr abends arbeiten. Um diese Zeit pflegten sich die Angestellten der Geschäftshäuser, welche im Gefängnis arbeiten ließen, daselbst einzufinden, um die geleisteten Arbeiten zu besichtigen, zu zählen und zum Transport abzunehmen, sowie neue Arbeiten zu bestellen. Es waren dies meistens Commis, zuverlässige Leute, welche zu diesem Zwecke von der Gefängnisverwaltung einen Passierschein erhielten. Auf dem Korridor von den Arbeitsräumen pflegten diese Leute ihre Hüte und Überzieher abzulegen. Carlos sollte nun einen unbedachten Augenblick benutzen, sich einen Hut und Überzieher aneignen und in der neuen Verkleidung sicher und selbstbewußt das Gefängnis verlassen. In der Tasche des entworfenen Überziehers würde sich zweifellos der Passierschein des Besitzers befinden; sollte dieser aber zufällig nicht darin zu finden sein, so sollte Carlos nicht lange suchen, sondern nur mit freundlichem Gruß wie ein alter Bekannter an dem Torwächter vorbeigehen, der ihn dann sicher zurückhalten würde. Es käme natürlich alles auf seine Entschlossenheit und Unbefangenheit an.

In der Nähe des Gefängnisses würde unter einer Laterne ein Mann mit einem gelben Paket auf ihn warten, der Carlos andere Kleider, Geld und die weiteren Anweisungen geben würde.

Es war ein ebenso komplizierter wie kühner Fluchtplan und je näher der Augenblick kam, desto höher schlug dem jungen Argentinier das Herz. Doch er hatte sich vorgenommen, all seinen Mut und seine Verstellungskunst aufzuwenden, um ihn durchzuführen. Er wußte wohl, daß bei einem Fehlschlagen desselben eine verschärfte Haft und Ketten seiner warteten; er repetierte die Einzelheiten seines Planes sorgfältig und zwang sich zur Ruhe und Besonnenheit.

Als um sechs Uhr das Abendessen in seine Zelle gestellt wurde, schlug ihm das Herz bis zum Hals hinauf. Dies bedeutete den Beginn der Aktion. Die Aufregung machte es ihm fast unmöglich, etwas zu essen, aber er zwang sich gewaltsam dazu. Es mußte ja auffallen, wenn er das Essen unberührt wieder hinausstellte, und es durfte sich absolut nichts Auffälliges heute ereignen. In einem unbefriedigenden Zustand verbrachte er die nun folgende Stunde; er wünschte der Zeit Flügel, da sie gar kein Ende nehmen wollte, und dennoch erschraf er heftig, sobald die Gefängnisuhr die einzelnen Viertelstunden schlug.

Dreiviertel auf sieben Uhr war vorüber, jeden Augen-

blick mußte der Schlüssel in der Tür klinken; Carlos hatte den Rock ausgezogen und stand in Hemdsärmeln da, als wenn er im Begriff wäre, sich zur Ruhe zu legen. Seine Schuhe hatte er ausgezogen und in die Tasche gesteckt, um auf Strümpfen über den Korridor zu schlüpfen. Endlich ließ sich das Geräusch der Schlüssel vernehmen, die Schritte des Aufsehers kamen den Korridor entlang gestapft und machten an seiner Zelle Halt. Der Schlüssel drehte sich im Schloß, die Zellentür sprang auf und der Lichtschein aus dem Korridor drang hinein. Der Aufseher schritt weiter, ohne nach dem Gefangenen zu sehen. Carlos ergriff das Geschirr, in seinen zitternden Händen klinkten die Teller gegeneinander und Löffel und Gabel tanzten einen wirren Galopp. Aber jetzt mit dem Augenblick des Pandäus kam auch die notwendige Ruhe über ihn. Er setzte das Geschirr vor die Tür, ein schneller Blick überzeugte ihn, daß der Aufseher, ihn den Rücken wendend, nach einer weiter unten gelegenen Zellentür hinabschritt; im nächsten Augenblick würde er vor dieser stehen bleiben und dann an der andern Seite des Korridors wieder herankommen. Leise, mit angehaltenem Atem schlüpfte Carlos aus der Zelle hinaus, lehnte die Tür vorsichtig wieder an und mit zwei unhörbaren Schritten war er in den gegenüberliegenden Korridor eingetreten. In demselben Augenblick hörte er den Aufseher die untere Zellentür schließen. Es war also die höchste Zeit gewesen.

Mit wenigen Schritten hatte er die letzte Zelle auf der rechten Seite erreicht; er ließ gegen die Tür und erschraf in demselben Augenblick tödlich; die Tür gab nicht nach, doch schon besann er sich, daß die Türen nach außen zu öffnen sind; er faßte an ein kleines vorstehendes Eisenteil des Schlosses und zog daran; die Tür öffnete sich und Carlos verschwand in der Zelle. Er hatte keine Zeit zu verlieren, sondern mußte in seiner Verkleidung möglichst vor dem Aufseher, der eben Dienst hatte, den Korridor verlassen.

Auf der an der Wand befestigten Matratze lag eine Arbeitsjacke; er nahm sie herunter, und dabei fiel die Perrücke und Mütze zur Erde. Sorgfältig setzte er die erstere auf, denn er wußte wohl, von dieser Maskierung hing das Gelingen seiner Flucht hauptsächlich ab, und da er keinen Spiegel zur Verfügung hatte, mußte er seinen Fingern vertrauen. Dann schlüpfte er die Mütze möglichst tief in sein Gesicht, band die Schürze vor und trat, nachdem er sich durch einen schnellen Blick überzeugt hatte, daß der Korridor leer sei, hinaus. Fast hätte er vergessen, die Schuhe anzuziehen; auf der Treppe holte er dies eilig nach, dann schritt er hinunter durch zwei Etagen; er hörte die Aufseher in den Korridoren gehen und mit den Schlüsseln hantieren, begegnete aber keinem. Auf dem untersten Absatz der Treppe, der durch ein Gittertor von dem großen, nach oben anderen Flügel des Gefängnisses führenden Korridor abgeschlossen war, stand ein Kalfaktor; er erkannte ihn sofort als seinen Vertrauten. Dieser hatte den Flügel des Gittertores, das am Tage durch ein Einfallschloß geschlossen ward, in der Hand; er

geschaut haben, als ihre Zeitung zum ersten male eine Mitteilung brachte, die nicht von der Redaktion, sondern von einem Mitleser ausging. Es dauerte verhältnismäßig lange, bis dieses Beispiel in weiterem Umfange Nachahmung fand. Erst 1794 folgte die erste Vermählungsanzeige. Drei Jahre später zeigte zum ersten male in Deutschland ein „glücklicher Vater“ die Geburt eines neuen Erbenbürgers an, und im Jahre 1816 erschien die erste Anzeige, in der gemeldet wurde, daß das hochgeehrte Fräulein Gumbold sich dem wohlhabenden Herrn K. verlobt habe. Die ersten Inserate der deutschen Presse waren also ausschließlich Familiennachrichten. Die Buchhändler, die damals in der Regel die Besitzer der Zeitungen waren, kamen zuerst auf die Idee, die Zeitungsinsertate auch zur Ankündigung ihrer Subskriptionen und geschäftlichen Unternehmungen zu benutzen; ihnen folgten die Schausteller und Taschenspieler, die damals recht große Herren waren. Sie hatten vordem ihre Kundgebungen, wie es ja auch heute noch üblich ist, durch Aufschlagzettel verbreitet, fingen aber nun an, auch die Zeitungen mit ihren Ankündigungen zu versehen. Daß sich die Leute schon damals auf die Kellame verstanden, geht aus der Art hervor, in der Vichienberg einen derartigen Aufschlagzettel in humoristischer Weise versifft:

„Allen Liebhabern der übernatürlichen Physik wird hierdurch bekannt gemacht, daß vor ein paar Tagen der weltberühmte Zauberer Philadelphus Philadelphia, dessen schon Cardanus in seinem Buche de natura supernaturali Erwähnung tut, indem er ihn den von Simmel und Hölle Gebenedeuten nennt, allhier auf der ordinären Post angelangt ist, ob es ihm gleich ein Leichtes gewesen wäre, durch die Luft zu kommen. Es ist nämlich derselbe, der im Jahre 1842 zu Venedig auf öffentlichem Markte einen Knäuel Bindfaden in die Wolken schickte und daran in die Höhe kletterte, bis man ihn nicht mehr gesehen. Er wird mit dem neunten Jenner dieses Jahres anfangen, seine Zintaerkünste auf dem hiesigen Kaufhause öffentlich-heimlich den Augen des Publikums vorzuführen.“

Man sieht, das Geheiß über den unlauteren Wettbewerb war damals noch nicht erlassen, sonst hätte dem „weltberühmten Zauberer“ etwas passieren können, gegen das alle seine schwarzen Künste machtlos gewesen wären.

Es ist wohl mit Recht anzunehmen, daß erst die Einführung der Eisenbahn und die damit verbundene Ummwälzung des Verkehrs den Anstoß zu der weiteren Entwicklung des Inseratenwesens gegeben hat. Das Zunftwesen verschwand mehr und mehr, der Handel von Ort zu Ort erblühte, und damit trat zugleich die gewaltige Triebfeder aller geschäftlichen Entwicklung, die freie Konkurrenz, in Wirksamkeit. Die Geschäftsleute suchten jetzt naturgemäß nach Mitteln, um das Publikum mit den besonderen Vorzügen ihrer Waren bekannt zu machen. Dafür erwies sich in der Praxis das Zeitungsinsertat am wirksamsten; denn alles, was öffentlich bekannt gemacht wird, erregt die öffentliche Diskussion, und dem Kaufmann kann nichts besseres passieren, als daß man von ihm spricht. Darin unterscheidet er sich von der deutschen Hausfrau, von der bekanntlich das Gegenteil gilt.

Wie alles neue, so begegnete auch das Inseratenwesen anfänglich großem Mißtrauen und Vorurteilen. Aber die Erfahrung war auch auf diesem Gebiete eine energische Lehrmeisterin, und heute gibt es wohl keinen umsichtigen Geschäftsmann, der nicht von der Wirkung einer geschickten Zeitungsreklame überzeugt wäre. Der Umstand, daß einzelne Firmen jährlich Hunderttausende für Inserate ausgeben, ist der beste Beweis dafür. Das Inseratenwesen ist heute ein organischer Bestandteil des Geschäftsverkehrs und allen Wandlungen und Schwankungen desselben unterworfen. Dem kundigen Auge geben die Inserate der verschiedenen Blätter in ihrer Gesamtheit ein anschaulicheres Bild von dem Geschäftsleben eines Ortes, als alle Verzeichnisse und „Adressen“ zusammen genommen. In dieser Hinsicht könnte man für die modernen Städte

das alte Sprichwort variieren: „Zeige mir deine Zeitungen und ich will dir sagen, wer du bist.“

Das bezieht sich nicht nur auf das Geschäftsleben. Ganz abgesehen von dem Arbeitsmarkt, den man noch als einen Teil geschäftlichen Verkehrs betrachten kann, finden fast alle Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft in den Zeitungsinsertaten ihr getreues Widerspiel. Wie manche Lebenstragödie wird oft durch ein paar Inserate verdeckt, und wie manche freundliche Zukunftshoffnung steht oft dahinter! Es gehört nicht allzuviel Kombinationsgabe dazu, um in den Zeitungsinsertaten das Buch des Lebens aufgeschlagen zu sehen, mit all seinen Freuden und Leiden.

Kamen, 2. Septbr. Otto Falb prophezeit für den September in den ersten beiden Dritteln des Monats kühles, veränderliches Wetter mit zahlreichen Niederschlägen, das letzte Drittel des Septembers aber soll wieder trocken und warm werden. Als kritischen Tag II. Ordnung bezeichnet Falb den 13., als einen solchen I. Ordnung den 28. September. Nach dem hundertjährigen Kalender soll es in den ersten Tagen des September warm und gewitterreich werden, vom 5-9 aber kares Wetter herrschen. Für den Zeitraum vom 10-26 steht veränderliches Wetter in Aussicht, gegen Schluß des Monats sind Niederschläge zu gewärtigen.

Dortmund, 31. Aug. (Mord- und Raubmordversuch.) Die Witwe Palmstrom, Amalienstraße 1, wurde gestern nachmittag 5 1/2 Uhr im bewußtlosen Zustande mit einer großen klaffenden Schädellounde, welche ihr mittels eines Rasiermessers beigebracht war, in ihrer Wohnung aufgefunden. Nach Anlegung eines Notverbandes durch Herrn Dr. Demmer wurde die Schwerverletzte ins Krankenhaus befördert.

Dortmund, 31. Aug. Die Strafkammer verurteilte den Bergmann Strobel wegen Beleidigung der Kronprinzessin zu 6 Monaten Gefängnis.

(Kuna, 31. Aug. (Ueberfahren.) Dienstag abend stürzte der Knecht Schulte von der Aderbrauerei von seinem Wagen, geriet unter die Räder und wurde derart verletzt, daß er alsbald starb.

Hattingen, 31. Aug. (Leiche gefunden.) Oberhalb der Pottbrücke in Dattshausen wurde die Leiche eines unbekannten, gutgekleideten Mädchens aus der Ruhr gezogen.

Hagen, 31. Aug. Eine große Schlägerei entstand vorgestern abend gegen 6 Uhr in der Wirtschaft von P. S. zwischen mehreren Italienern, wobei dem einen durch einen Beilhieb die Schädellounde eingeschlagen wurde. Der Schwerverletzte liegt im städtischen Krankenhaus hoffnungslos darnieder. Die Haupttäter, zwei Italiener aus Dassel, die ebenfalls Verletzungen erlitten hatten, wurden ins Amtsgerichtsgefängnis abgeliefert.

(Werne, 31. Aug. (Todessturz.) Das 24jährige Kind eines Forstgärtchens stürzte aus dem Speicher der elterlichen Wohnung aus einem Fenster heraus auf die Straße und blieb tot liegen.

Heiden, 31. Aug. Ein Güterzug der Bechen Rosenblumendelle und Humboldt des Mülheimer Bergwerksvereins fuhr mittags an Weiche 4 auf einen anderen Güterzug. Vier Wagen wurden gänzlich zertrümmert, die Lokomotive wurde stark beschädigt. Dem Lokomotivführer und dem Heizer gelang es, durch rechtzeitiges Abspringen ihr Leben in Sicherheit zu bringen. Wie der Unfall entstanden, ist noch nicht aufgeklärt.

Hort, 31. Aug. Von der Nähmaschine wurde auf dem Gute Haus Bergen eine sechzigjährige Frau erfasst. Ehe der Führer der Maschine die Pferde zum Stehen bringen konnte, war ein Fuß der alten Frau von den Messern der Maschine zersägt worden. Die Frau wurde nach Alt-Essen in das Krankenhaus gebracht; dort ihr der Fuß abgenommen worden.

sprach nicht, sondern deutete nur gerabedaus. Carlos schlüpfte durch das Tor; der Kaskador ging die Treppe hinauf, die Carlos eben gekommen war, und ließ das Tor krachend zufallen.

Unbefangen ging Carlos durch den hell erleuchteten Korridor weiter; Aufseher, Gefangene und Zivilpersonen gingen an ihm vorüber; keiner kümmerte sich um ihn; seine Verkleidung und die Schürze gaben ihm innerhalb des Gefängnisses freies Geleit.

Am Ende des großen Korridors angekommen, in den mehrere kleine Gänge mündeten, war er einem Augenblick ratlos, wohin er sich zu wenden habe, aber da sah er einen Herrn in Zivilkleidung aus einem Seitenkorridor kommen, der den Eindruck eines Geschäftsmannes machte, und er ging diesen Korridor entlang. Eine Tür stand offen; er sah hinein; es war ein Arbeitsaal, in dem eine Reihe von Sträflingen saß und Aufseher und Zivilpersonen hin und her gingen.

Er war also recht gegangen.

Dann kam wieder eine Tür, die nur angelehnt war. Carlos hörte drinnen sprechen; es waren Geschäftsleute, die mit einem Gefängnisbeamten zählten und rechneten, und dann als er bis zur nächsten Tür gegangen war, die halb offen stand, sah er endlich, was er gesucht hatte: einen kleinen, schmalen Raum, in diesem ein paar Tische und Kleiderhaken und an dem Kleiderhaken Hüte und Ueberzieher. Über der Raum war nicht leer, zwei Herren standen drinnen und unterhielten sich.

Carlos überlegte. Was nun? Wenn er auf dem Korridor stehen blieb, so machte er sich auffällig, ging er aber weiter, so konnte er den Augenblick, da diese Herren den Raum verließen, verpassen. Dabei war auf diesem Korridor ein fortwährendes Kommen und Gehen, und er mußte fürchten, jeden Augenblick erkannt und entdeckt zu werden.

Da sollte ihm der Zufall in überraschender Weise zu Hilfe kommen. Ein Herr kam eilig den Korridor hinauf, blieb an der Tür stehen, hinter der sich anscheinend das Bureau für die Verwaltung der Gefängnisarbeit befand, und wie er Carlos erblickte, rief er ihm zu:

„Hängen Sie mir mal meinen Ueberzieher drinnen auf!“ Und dabei entledigte er sich desselben, warf ihn Carlos zu, reichte ihm den Hut und verschwand eilig in das Bureau, die Tür hinter sich schließend.

Wie ein Blitz durchdrachte es Carlos: „Das ist deine Rettung!“ Ohne sich darum zu kümmern, daß jeden Augenblick jemand den hell erleuchteten Korridor betreten könnte, zog er den Ueberzieher an, knöpfte ihn bis oben zu, verbarg die Schürze, die unter demselben sichtbar war, sorgfältig, steckte die Hände in die Taschen, schlüpfte den Hut auf und mit eiligen Schritten, wie von Jurem gejagt, schritt er vorwärts.

Sobald er den großen Hauptgang erreicht hatte, maßigte er seinen Schritt wieder etwas; er wußte nicht genau, Bescheid und wollte sich erst orientieren. Vor sich in einiger Entfernung erblickte er ein ihm unbekanntes großes Gittertor; unentschlossen schritt er darauf zu.

Da kam ein Aufseher und grüßte ihn vertraulich. Carlos sah an seinen Hut.

„Na, schon fertig, Herr Weinberger?“ fragte der Aufseher, indem er gleichzeitig das Tor aufschloß und Carlos mit einer Handbewegung einlud, vorwärts zu gehen.

Carlos murmelte verlegen eine Antwort. Darauf war er nicht gefaßt gewesen, sich mit einem Aufseher in ein Gespräch einzulassen zu müssen. Doch da kam ihm plötzlich der Entschluß, diesen Zufall gleichfalls zu seinen Gunsten auszunützen.

„Hab's eilig!“ sagte er barsch, seiner Stimme einen möglichst tiefen Tonsatz gebend. In der Brusttasche seines Ueberziehers knisterte es, als er hineinsah, um nach dem Passierschein zu suchen. Carlos fühlte eine Dute mit Zigarren darin; er holte sie heraus und reichte sie dem Aufseher.

Dieser steckte die reiche Gabe schmunzelnd in die hintere Rocktasche seiner Uniform.

„Wenn Sie's eilig haben, werde ich sie gleich durch die Seitenpforte führen,“ meinte er. „Hier, bitte, kommen Sie mit!“

Und der Aufseher ging voran, Carlos dicht hinter ihm her.

Sie gingen durch einen matt erleuchteten Gang an der Wohnung des Kastellans vorbei, zu dem Ausgang, der nur von den antiken Bewohnern des Gefängnisses benutzt wurde.

Aus der letzten Tür des Ganges trat gerade in dem Augenblick, als der Aufseher Carlos durch eine schmale, verschlossen gewesene Tür treten ließ, ein alter, hagerer Gefängnisbeamter in aufgeschwemmter Uniform, eine Lampe in der Hand.

„Es war Herr Weinberger“, sagte der Aufseher zu dem Alten und schloß die Tür von außen wieder ab.

Carlos befand sich bereits auf dem Hofe, der an diesem Teile nicht erleuchtet war. Zünf Schritte gegenüber ragte die äußere Umfassungsmauer des Gefängnisses empor.

Der fremdliche Aufseher schloß abermals eine schmale Pforte auf, die ins Freie führte, und mit einem: „Gute Nacht und danke bestens, Herr Weinberger“, ließ er Carlos hinausreten.

„Gute Nacht“ rief Carlos hervor und war im Freien.

„Jetzt haben Sie doch gleich die Straße vor sich und brauchen nicht erst die Reife um das ganze Gefängnis zu machen,“ sagte der Aufseher noch, im Rahmen der Pforte stehend und auf die grellen Lichter deutend, die in geringer Entfernung vor ihnen aufleuchteten und das Vorhandensein einer lebhaften Straße bekundeten.

Carlos hörte den Satz kaum noch zu Ende; mit langsamen Schritten ging er den schmaleren Weg entlang auf die vor ihm liegende Straße zu; er hörte nur noch die Pforte ins Schloß fallen und wie vom Tode auferstandenen atmete er auf. Er war frei!

In diesem beseligenden Gefühl, daß ihn berauschte wie feuriger Wein, schritt er die hell erleuchtete Straße entlang, vorwärts — vorwärts, und so schnell wie möglich von dem unheimlichen Gebäude fort, wo man seine Flucht in jedem Augenblick bemerken konnte.

Er hatte in dem ersten Freudentaumel ganz den letzten Teil seines Fluchtplanes vergessen, daß vor dem Gefängnis-

Bochum, 31. Aug. Der Mörder des Arbeiters Will ist in dem Arbeiter Boffel verhaftet worden.

*** Bedelsheim, 31. Aug. Der furchtbare Brand** in endlich nach zweitägigem Wüten gelöscht. 188 Häuser, darunter 116 Wohnhäuser sind eingeebnet, auch viel Vieh ist verbrannt. Der Schaden beläuft sich auf über eine Million, ist aber größtenteils durch Versicherung gedeckt.

;) Bielefeld, 31. Aug. (Typhus.) Bei dem hiesigen 2. Bataillon des Inf.-Regts. Nr. 55 sind laut „Gen.-Mtz.“ fünf Soldaten am Typhus erkrankt. Die Erkrankungen werden auf Ansteckung zurückgeführt. Anlaß zu Besorgnissen liegt nicht vor.

;) Heiligenhaus, 31. Aug. Die Aktiengesellschaft Rhein-Westf. Elektrizitätswerk in Essen hat unserer Gemeindevertretung das Anerbieten gemacht, von ihrer Zentrale in Essen aus die hiesige Gemeinde mit elektrischer Energie zu versorgen, und zwar zu diesem Zwecke ebenfalls das der hiesigen Gemeinde gehörige Elektrizitätswerk anzukaufen. Die Lichtvertragskommission, die sich mit der Angelegenheit bereits befaßt, hat in ihrer letzten Sitzung beschlossen, mit der genannten Aktiengesellschaft in Unterhandlungen zu treten.

;) Mülheim (Rhein), 31. Aug. (Leichenfund.) Gestern morgen fand man in der Dämmerung neben dem Gesele der Röhre Mühlener Eisenbahntrasse die Leiche eines 62 Jahre alten Steuereinsamlers, der seit Sonntag nicht zum Dienst erschienen war. Am Hinterkopf fand man schwere Verletzungen, die offenbar vom Räder einer Lokomotive verursacht waren.

;) Mülheim (Rhein), 31. Aug. (Im Fieberwahn.) Eine etwa 30jährige Frau eines Fabrikarbeiters machte Dienstag nachmittag neben der Wiege ihres einzigen vier Wochen alten Kindes im Milchfieber ihrem Leben ein Ende, indem sie sich mit einem Messer die Schlagader am Hals durchschnitt.

Köln, 31. Aug. Der Anstand des Holzarbeiters in Köln nimmt, wie in einer Versammlung des Arbeitgeberverbandes der Deutschen Tischler und Holzindustriellen bekannt gegeben wurde, bei den zu. In diesem Mittwoch waren bereits 80 Betriebe gesperrt. Die Ansichten für die Arbeitgeber sollen günstig sein, zumal da die Mitglieder des christlichen Holzarbeiterverbandes nicht in den Anstand getreten sind, dieser Verband sich vielmehr verpflichtet hat, 400 deutsche Holzstellen zur sofortigen Entsendung von Gefellen nach Köln anzuhalten.

;) Andernach, 31. Aug. (Genickstarre.) In Saffig sollen, nach der Andernacher Volkszeitung, in den jüngsten Tagen mehrere Fälle von Erkrankungen vorgekommen sein, deren Symptome an Genickstarre erinnern. Eine Sanitätskommission wird die einzelnen Fälle untersuchen. Sollte sich diese Vermutung bewahrheiten, so dürften in den Dispositionen des Kaisermandats einige Änderungen notwendig werden.

;) Andernach, 31. Aug. (Totgeschlagen.) Im Marschquartier Thür wurde nach Wintermengen ein Sergeant des Feldartillerieregiments 44 von zwei Artilleristen tödlich angegriffen und mit dem Säbeln totgeschlagen. Die Soldaten wurden alsbald festgenommen.

Als „Gast“ des Sultans.

Das Abenteuer Hans Hellers.

Unsere Leser haben die trefflichen Schilderungen des Münchener Lehrers Hans Heller, der unter dem furchtbaren Verdachte stand, der Urheber des gegen den Sultan gerichteten Bombenattentats beim Samail zu sein, gewiß noch in lebhafter Erinnerung. Der wackeren Delinquenten, der trotz aller Schrecken seiner peinvollen Lage niemals den scharfen Blick für die interessanten Vorgänge wie für die

vor ein Mann mit einem gelben Paket auf ihn wartet würde; erst nachdem er eine ganze Strecke gegangen war, fiel es ihm wieder ein, und er erschraf. Am liebsten wäre er weiter gegangen, als sich noch einmal in die Nähe des Gefängnisses zu wagen; auch fürchtete er, gar nicht die richtige Straße zu finden, da er doch durch einen Nebenausgang das Gefängnis verlassen hatte. Aber trotzdem hielt er es für notwendig, der Weisung, die er erhalten hatte, zu folgen. Bisher war alles zu seinem Gunsten ausgefallen, also wollte er auch jetzt nicht zurückweichen, zumal er Kleider und Geld von dem Manne, der ihn erwartete, erhalten sollte, und das war ja beides zu seiner Flucht unbedingt erforderlich. Auf der anderen Seite der Straße ging er also zurück, bis er das Gefängnisgebäude wieder breit und wichtig vor sich liegen sah. Es lag abseits von der Straße, auf der einen Seite durch einen Hof mit dem Gerichtsgebäude verbunden; dies war die Seite, auf der er ins Freie gelangt war; er mußte also in eine Querstasse einbiegen, um auf die andere Seite zu gelangen; die Querstasse lag im Dunkeln, das beruhigte ihn einigermassen. Von der Querstasse lag abermals eine Seitenstasse ab; dies mußte nach seiner Berechnung die Stasse sein, zu welcher die Hintertür des Gefängnisses führte, und er hatte sich nicht getäuscht; bald sah er von weitem durch eine Bogenlampe hell erleuchtet das schwere Tor des Gefängnisses in den Mauern aufragen. Diese Stasse war sehr wenig belebt und nur durch ganz vereinzelte Laternen schwach erleuchtet. Carlos schlich vorsichtig vorwärts und blickte von Laternen zu Laternen. Dabei mußte er an dem Tor vorbeigehen, das in demselben Augenblick, als er den erleuchteten Platz überschreiten wollte, geöffnet wurde. Todesangst schnürte ihm aufs neue die Kehle zu. Mit einem hastigen Satz sprang er in den Schatten. Da näherte sich ihm bereits ein Mann, der ihm das gelbe Paket als Erkennungszeichen entgegenstreckte und ihn fragend ansah.

„Ich bin Carlos Olvera!“ flüsterte er leise. Der Mann antwortete nicht, nahm ihn aber am Arm und führte ihn quer über unbebautes Terrain nach einem kleinen Häuschen, das am Ende eines Gäßchens lag. Sie traten ein, der Fremde zündete ein Licht an, das er bei sich trug, und stellte es auf den Fußboden. Carlos sah sich um; sie befanden sich in einem Pavillon, der zu einer Regelsbahn gehörte. Die Fenster des kleinen Pavillons waren fest geschlossen, er wurde im Winter jedenfalls nicht benutzt.

„Kleiden Sie sich um, wir sind hier auf kurze Zeit untergepflegt,“ sagte der Fremde, indem er das Paket öffnete und Carlos einen Anzug reichte.

Dann ging er an die Tür, die direkt ins Freie führte und suchte sie von innen zu verriegeln.

Carlos kleidete sich hastig um.

„Der Hut und Ueberzieher gehört einem Herrn Weinberger,“ sagte er zu dem Fremden.

„Ich werde die Gefängnisverwaltung benachrichtigen, wo die Sachen zu finden sind,“ sagte der Fremde.

„Sie kommen vom Rechtsanwalt Maybauer?“ fragte jetzt Carlos.

Der Fremde schweig und sah zu Boden. Nach einer Weile sah er Carlos an und sagte geheimnisvoll:

„Sie sollten doch wissen, daß ein Rechtsanwalt sich nicht

Wunde Umgebung während seiner Haft verloren zu haben scheint, erzählt in seinen von der Pöb. Bg. veröffentlichten Aufzeichnungen den Schluß seines Abenteuers, das ihm die „Gastfreundschaft“ des Sultans ausgenötigt hatte. Nach dem eingehenden Verhör, das sich bis in die späte Abendstunde hingezogen hatte, und dem seltsamerweise ein sehr schmafftes Mahl an der Tafel des Untersuchungsrichters gefolgt war, entließ man — wie noch erinnerlich sein dürfte — Hans Selter in das Wachszimmer, das von Mannschaften und von Geheimpolizisten besetzt war.

Die Soldaten — so fährt unser Landsmann in seinem Tagebuch fort — saßen auf ihren Betten und unterhielten sich in harmlos lustiger Weise. Gleich wurde mir freundlich Platz gemacht. In der Mitte des Zimmers stand einer der Soldaten und führte unter lauter allgemeiner Heiterkeit mit großer Zungenbewandtheit wie ein Puppentheaterdirektor irgend etwas aus dem täglichen Leben vor. Er schien Leute der verschiedenen Völker unter dem Halbmond mit ihrer fehlerhaften Aussprache des Türkischen und den ihnen eigenen Gebärden nachzuahmen. Wahre Salven von Beifall belohnten ihn. Das Benehmen der Soldaten untereinander war rücksichtsvoll und so gar höflich. Getrunken wurde Wasser und Limonade, und mir scheint, daß manche unserer deutschen Soldaten in der Heimat sich ein Beispiel an diesen ruhigen, nachternen und harmlos-fröhlichen Menschen nehmen könnten, bei denen Schnaps und Kasernenblüten unbekannte Dinge sind.

Auch die Leute der geheimen Polizei zeigten sich hier als Menschen von Gemüt. Ein Ungar, der einen Rang bekleidete, sprach deutsch und vermittelte die Unterhaltung mit mir. Da war auch ein junger Arnaout aus Albanien, ein kräftiger Mann mit offenem, klugem Gesicht. Der Ungar überlegte ihm, daß man in Deutschland die Arnauten sehr achte, weil sie vortreffliche Soldaten stellten und ein tapferes Volk seien. Der Arnaout dankte für die gute Meinung und fragte, wann ich in Albanien gewesen sei, da ich doch nur wissen könne, wenn ich wirklich dort gewesen sei, und als er hörte, daß man dies in Büchern lesen könne und daß auch die Jugend es in der Schule lerne, rief er aus: „Komme nach Janina in mein Haus, es gehört dir, und ich werde dein Freund sein!“ Später drückte er mir kräftig die Hand und sagte mir durch den Ungar: „Fürchte dich nicht, ich werde heute noch für dich beten, und wenn ein Arnaout betet, so erhört ihn der Himmel; es wird alles gut für dich enden.“ Es war wohl natürlich, daß die innere Spannung der letzten Tage etwas nachließ und daß ein tiefer Schlaf nach zwei schlaflosen Nächten mich der Wirklichkeit entführte.

Es war gegen zwei Uhr nachts, als der Ungar leise auf meine Schulter klopfte und mir ankündigte, eben sei das Gericht versammelt, um das Urteil über mich zu fällen, man erwarte mich. Ich werde wohl kaum das Bild vergessen, das sich mir in dem Gerichtssaal bot. Ich mußte an ein Ferngericht denken. Es war trübe in dem Zimmer und ich erkannte einen blanken, vor dem Gerichtstische am Boden liegenden Säbel nur an den Lichtstrahlen der Lampen und Kerzen, die von der Kette zurückgeworfen wurden. An dem Tische saßen die Richter in gemessenem Ernst, auf dem Boden lagen Hunderte von Papieren, das waren wohl die türkischen Akten. Ich wurde aufgefordert, mich zu setzen, und erhielt eine Zigarette in die Hand gedrückt. Doch in diesem ersten Augenblick vergaß ich das Rauchen. „Sie waren also dabei, als das furchtbare Unglück unsere Stadt heimsuchte?“ begann der Vorsitzende. „Sie können beschwören, daß alle Ihre Aussagen auf Wahrheit beruhen?“ Ich bejahte beide Fragen und fügte hinzu, daß ich es als meine Pflicht betrachtete, bei der Untersuchung des Täters behelflich zu sein. Nun kam eine Frage, auf die mich einer der deutsch sprechenden Herren schon vorbereitet hatte, die Frage: „Wer hat Sie eigentlich festgenommen?“ Zweifellos wollten mehrere Herren das Verdienst, sich sogleich auf den Täter — allerdings den vermutlichen Täter — gestützt und dadurch ihre Er-

gebenheit für den Sultans bewiesen zu haben, für sich in Anspruch nehmen. Es wurden mir nun eine ganze Reihe von Personen vorgestellt, die wahrscheinlich alle behaupteten, mich ergriffen zu haben. Ich kannte sie alle nicht. Genau hatte ich mich den Vorfall in Erinnerung gerufen und mir die Antwort wahrheitsgemäß zurechtgelegt. Ich zeigte auf einen eintretenden Herrn mit dunklem Bart, es war, wie ich später hörte, der Polizeibefehlshaber von Pilsitz und Besiktasch, Fischer's Adjunkt. „Dieser Herr hat mich gepackt, er hat mich einem herbeieilenden Offizier“ — auch dieser war jetzt eingetreten, er war ein Oberst — „übergeben, und dieser zwang mich, in einen Wagen zu steigen, in dem zwei Polizisten Platz nahmen.“

Meine Antwort erregte eine gewaltige Erörterung, von der ich nichts verstand. Ich mußte wieder abtreten und hörte von draußen noch zwei Stunden die Gerichtsherren reden, bis ich um vier Uhr wieder hineingeführt wurde. Das Gericht erhob sich jetzt, und der Vorsitzende verkündete mir kurz: „Sie werden jetzt noch einige Tage der Gast des Padschah sein und bei diesem Padscha, — er zeigte auf den Polizeibefehlshaber von Besiktasch — „wohnen“. Bevor ich mir einen Begriff machen konnte, was das wieder bedeute, lud mich der Polizeibefehlshaber ein, ihm zu folgen. Ich trat ab und bestieg mit dem Padscha einen Wagen, der uns schnell von den Höfen des Sternpalastes hinabführte. Vor einem Hause in dem unteren Stadtteil hielt der Wagen, wir traten ein, und ich erkannte — das Gefängnis von Besiktasch, wohin ich nach meiner Festnahme gebracht worden war. Ich glaube nicht, daß ich ob dieser Art der Gastfreundschaft in diesem Augenblick ärgerlich war, wußte ich doch, daß man nun nicht mehr ernstlichen Verdacht gegen mich hegte, und daß die Stunde der Befreiung näher rücken mußte. Man schob mich wieder in das kleine Zimmer, in dem ich verzweifelt gehockt hatte, nachdem der verwundete Dodscha mich für den Täter erklärt hatte. Es brannte Licht in dem Raume, und ich erkaunte gleich den Türken in rotfarbener Schlafrock der sich in der Mitte des Raumes ein beauntes Lager gemacht hatte. Neben ihm lag der bäre Mann im Bez. Mir wies man ein Bett an, und diese Nacht habe ich dann wirklich geschlafen.

Nach einer kurzen Schilderung der Haft am Sonntage, die keine Zwischenfälle brachte, fährt Heller fort: Endlich erschien mein guter Ungar von der Geheimpolizei und führte mich in ein Nebengebäude, wo er mir eine Stube nach dem Hofe hinaus anwies. Es war ein kleines Zimmer mit einigen Betten. Andere Bewohner hatte der Raum nicht, wenigstens nicht andere zweibeinige, an vielbeinigen dagegen war kein Mangel! Hier sparte ich schon etwas Freizeitslust. Die Tür blieb unverschlossen, die Fenster hatten keine Gitter und waren Tag und Nacht geöffnet. Dagegen war immer ein Geheimpolizist zu der Bewachung des Gastfreundes des Padschahs anwesend. Auf dem kleinen Stuhl sammelten sich gelegentlich noch viele andere Geheimpolizisten, ich hielt sie wenigstens dafür. Hier sah ich auch meinen Arnauten wieder, der mir triumphierend sagte: Siehst du? Heute geht es schon besser! Ja, wenn ein Arnaout für dich betet! Es wird noch besser werden! Jetzt begannen die Zigaretten und der Kaffee wieder, die sich auf den rotfarbenen und seinen Genossen nicht erstreckt hatten. Man brachte mir auch die Speisekarte eines nahe Gasthofes mit türkischer Küche, und ich konnte nun zwischen lauter unbekannten Gerichten wählen. Dazu gab es Wasser- und Zudermelonen, soviel ich wünschte. War der Ungar dort, so konnte ich mich verabschieden und hörte manches Interessante. Die Leute schienen alle mit ihrem Dienste und der Behandlung zufrieden, sie bekamen immer regelmäßig ihr Gehalt, der Padschah sorgte für sie und ihre Familien, und ein Mißbehagen sei ihnen sicher, sobald sie keine Dienste mehr leisten könnten.

Montag nachmittag hieß es wieder: einsteigen und nach Pilsitz fahren. Um 2 Uhr mittags traf ich vor dem Gebäude ein, wo die Gerichtssitzung stattgefunden hatte. Ich wurde in den großen Saal

geführt und sah hier in fast jeder der vielen Rischen und Erker Beamte sitzen, die Verhaftete ausforschten. Da waren gut gekleidete Türken und Christen, ärmliche Gefellen aus dem Volk, und auch meinen Arnauten erblickte ich. Wie es ihm später ergangen ist, habe ich nicht erfahren. Nun eröffnete man mir, meine Lebensbeschreibung und die Erzählung meiner Reise sei verloren gegangen, ich möchte gleich eine neue schreiben. Ich ahnte, daß man noch einmal sich überzeugen wollte, ob ich mich nicht in Widersprüche verwickeln würde, aber was konnte ich anders tun, als mich hinsetzen und von neuem sehr ausführlich meine Lebensbeschreibung zu Papier bringen. Ich las das Geschriebene dann einem Uebersetzer vor und war erstaunt, wie schnell er auf den Knien die türkische Uebersetzung nieder schrieb. Gegen Abend wurde ich vor das Gericht gerufen. Ein deutsch sprechender Richter fragte mich, ob ich Ursache habe, mich über irgend etwas, das mir seit meiner Verhaftung geschehen sei, zu beklagen. Ich erwiderte, daß ich gern die bedauernde Ruhe und den Taft anerkenne, den auch die untergeordneten Beamten mir, der doch unter dem schweren Verdachte, ein Mörder zu sein, verhaftet worden wäre, gezeigt hätten. Wenn ich diesen Verdacht in Betracht zöge, so müßte ich sagen, daß ich sicher in Deutschland nicht besser behandelt worden wäre. Ich hätte auch hohe Achtung vor der Gründlichkeit der Arbeit der türkischen Gerichtspflege erhalten. Der Richter übersehte meine Worte dem Gericht. Alle Herren vernieigten sich. Dann wurde mir eröffnet, daß ich spätestens am nächsten Morgen in Freiheit sein würde. Ich hatte das erwartet, aber doch ergriß mich die amtliche Ankündigung, daß diese Tage seelischen Leidens, ganz zu schweigen von anderen Leiden, nun ihr Ende erreichten. Dem Tode durch die Hand des Bombenwerfers war ich wie durch ein Wunder entgangen, nun winkte mir nach allen Mißverständnissen die goldene süße Freiheit wieder. Ich weiß nicht, ob viele mir das nachfühlen können.

Schnell sprang ich in den Wagen, der mich zur letzten Nachtruhe in das kleine Hofzimmer führen sollte. Dort fanden sich gleich alle Bekannten dieser Tage ein, um mir Glück zu wünschen, und auch Unbekannte kamen, um mir die Hand zu schütteln. Mein guter Ungar hatte Mühe, die Besucher endlich abzuweisen. Auch mein Arnaout kam, siegreich lächelnd wie immer. „Was sagst du nun? Ja, wenn ein Arnaout für dich betet!“ Der Ungar drang in mich, ihm irgendwelche Wünsche mitzuteilen, alles werde erfüllt werden. Er brachte sogar unaufgefordert einige Flaschen bayerischen Bieres, um mir, dem Bayer, so eine besondere Aufmerksamkeit zu erweisen. Auch Wäsche wurde mir gebracht, und das war mir allerdings sehr erwünscht, denn meine Handtasche war in der Pension Mäller geblieben. Unter Kleidern, Hemden und Strümpfen wurden vor mir ausgebreitet und jede Bezahlung zurückgewiesen, da ich — Gast des Sultans sei. Auch sagte mir der Ungar, daß ich die Leute durch Anbieten eines Padschahs sehr beleidigen würde, alle seien im Dienste des Padschahs und brachten kein Padschah. Am nächsten Morgen kam wieder die Speisekarte und ich mußte einen ganzen Haufen Gerichte wählen. Mittags 1 1/2 Uhr endlich verließ ich das Gefängnis zum letztenmal; in Pilsitz führte man mich an eine reiche Tafel, deren Gaben mir heute trefflich munden, und noch vor Beendigung des Essens kündete man mir an, daß ich von dort zum Gouverneur von Pera und dann zum deutschen Konsul fahren würde.

Der Ungar und der Arnaout waren nicht da, ich dankte ihnen in Gedanken noch einmal für ihre Freundlichkeiten und fuhr glücklich davon. Bei dem Gouverneur von Pera traf ich den Polizeibefehlshaber von Besiktasch, bei dem ich „gewohnt“ hatte, nachdem er mich an der Unglücksstelle festgenommen hatte. „Ah, Monsieur Hans“, rief er mir zu, „es freut mich, Sie munter zu sehen!“ Im Generalkonsulat empfing man mich mit Freude. Die Herren des Konsulats und auch der Padschah hatten schwere Mühe mit mir gehabt. Während ich verzweifelt ob der mit so großem Nachdruck gegen mich erhobenen Beschuldigung im Gefängnis zusammengebrochen war, dann scharfe Verhöre

einer Gefangenenerfreuung schuldig machen darf, daß er dafür dreimal so hart bestraft würde, wie jeder andere. Darum fragen Sie nicht, sondern seien Sie froh, daß es Ihnen erglückt ist. Ihr Kopf stand auf dem Spiel!“

Carlos wußte genug; der Rechtsanwalt durfte bei dieser Angelegenheit nicht beteiligt sein, wenigstens durfte keiner es wissen, selbst er nicht.

Seine Umkleidekabine war vollendet.

Der Fremde streckte ihm eine Handvoll Gold- und Silbermünzen zu.

„Das wird vorläufig genügen“, sagte er. Dann gab er ihm ein Couvert mit einigen Papieren. „Hier haben Sie auch ein paar Legitimationspapiere, auf den harmlosen Namen Otto Schulz lautend. Ihr spanischer Dialekt wird Ihnen nicht viel schaden, denn Sie sind nach Ihrer Legitimation Westfale und die sprechen fast ebenso hart und guttural wie Sie!“

„Mein Ketter hat an alles gedacht“, sagte gerührt Carlos, Geld und Papiere in seine Taschen verlegend.

„Und nun kommt die Nacht“, fuhr der Fremde fort, „und da wird es besser sein, wenn Sie sich vorläufig nicht allzuweit entfernen. Die Behörden haben die Gewohnheit, entlaufene Verbrecher, oder solche, die sie dafür halten, immer möglichst in der Ferne zu suchen, während die nähere Umgebung mit ihrer Neugierde verschont lassen. Sie werden daher ein Versteck in nicht allzu großer Entfernung aufsuchen und dort ruhig den Zeitpunkt abwarten, der zur weiteren Flucht geeignet erscheint. Vielleicht paßt Ihnen folgender Plan am besten: Sie fahren na Gegend einem kleinen Städtchen in Holftein, sagen wir Neumünster oder Rendsburg, laufen sich dort einige Mal-Umschläge ein und begeben sich damit auf das nächstliegende Dorf; dort logieren Sie sich in einem Wirtshaus ein, gehen den Tag über mit Maßgerät auf der Schulter in der Umgegend spazieren und suchen Motive. Wenn Sie an einem Ort lange genug gesucht haben, siedeln Sie nach einem anderen Dorf über, dann wird es keinem auffallen, daß Sie nicht malen; man wird den überpassanten Herrn Maler überall ruhig kommen und gehen sehen, und ich weite, kein Mensch wird sich um Sie bekümmern. — Sie können Zeitungen lesen, Briefe empfangen, kurz, Sie können ganz in Freiheit leben. Sagen Sie Ihnen der Plan zu?“

„Aber gewiß“, erwiderte Carlos freudig, „umso mehr, da ich ein kleines dilettantisches Talent für Malerei beizie.“

„Na, also, dann ist ja alles in Ordnung. Geben Sie von Ihrem Aufenthalt stets unter dieser Chiffre nach Hamburg Nachricht, und Ihre Freunde werden weiter für Ihre Fortkommen sorgen!“

Der Fremde reichte ihm einen Bettel, den Carlos in seine Brieftasche steckte.

„Und jetzt kommen Sie, ich gebe Ihnen ein Stückchen das Geleit!“ Und er führte die Herge aus und führte Carlos bei der Hand hinaus; beide schlugen einen finsternen Landweg ein, was der Fremde also wollte:

„Zur größeren Vorsicht ist es erforderlich, daß Sie weder in Hamburg noch in Altona den Bahnhof betreten, hier wird stets scharf aufgepaßt. Gehen Sie also bis zu einer der nächsten Stationen zu Fuß, etwa bis Elmshorn, dort können Sie dann die Bahn benutzen, um bis Rendsburg zu

fahren, und zwar können Sie es so einrichten, daß Sie morgen früh in Rendsburg sind. Der Zug geht des Morgens um vier Uhr von Altona ab, ist ungefähr um halb sieben in Rendsburg. Sie brauchen sich dann in der Stadt gar nicht weiter aufzuhalten, sondern können noch am Vormittag die ländliche Einsamkeit aufsuchen.“

Carlos war mit allem einverstanden; es kuckete ihm ein, daß dies vielleicht der beste und einzige Weg sei, verborgen zu bleiben.

„Wenn Sie sich jetzt schon auf den Weg machen“, fuhr der Fremde fort, „so werden Sie zu früh nach Elmshorn kommen; das beste ist, wir essen erst ein wenig Abendbrot. Wir werden in Langensfelde in einem Gasthaus einkehren und uns dort ein wenig aufhalten. Das ist ganz unauffällig, und vorläufig haben wir noch keine Verfolgung zu fürchten.“

Und plaudernd schritten die beiden durch die finstere, kalte Februarnacht nach dem nahegelegenen Dorf. Dort aßen sie und dann blieben sie bei einem Glase Bier in dem Gasthaus sitzen, bis die letzten Gäste sich entfernten und die Uhr die mitternächtliche Stunde verkündete. Vor dem Gasthaus trennten sie sich. Der Fremde zeigte Carlos die Richtung.

„Hier gehen Sie nur immer gradaus und Sie können den Weg nicht verfehlen. Wenn Sie in gewöhnlichem Schritt gehen, so werden Sie zirka vier Stunden gebrauchen und Sie werden dann gerade den Zug in Elmshorn erreichen.“ Er reichte Carlos die Hand. „Und lassen Sie bald von sich hören!“

Carlos drückte ihm dankbar die dargebotene Hand.

„Der Himmel wird es Ihnen lohnen!“ wollte er beginnen, aber der Fremde wehrte lachend ab.

„Um meinen Lohn bestimmen Sie sich nur nicht!“ sagte er. „Vorwärts und auf gut Glück!“

Er drehte sich schnell um und trat den Heimweg an, während Carlos mit bevegtem Herzen in die Dunkelheit hinschritt, die ihn wie mit einem dicken Mantel umgab.

Bald gewöhnte sich sein Auge an die Dunkelheit; die kahlen Bäume zu beiden Seiten zeigten ihm den Weg und Carlos schritt rüstig aus. Als er das Dorf hinter sich gelassen hatte, legte ihm der Wind mit voller Macht entgegen und raubte ihm den Atem, so daß er nur mit Anstrengung vorwärts kam, aber er war jung und stark, und der Gedanke, daß er in die Freiheit marschiere, ließ ihn keine Schwäche und Müdigkeit empfinden.

Zwei Stunden war er vorwärts geschritten, da kam er an eine Stelle, wo die Chaussee sich nach zwei Richtungen auseinanderzweigete. Er glaubte, an dem Treffpunkt der beiden Straßen einen Wegweiser zu sehen und näherte sich diesem, um vielleicht bei einem angezündeten Streichholz die Aufschrift zu entziffern. Vor dem Wegweiser lag ein Steinhaufen und als er diesen bestiegen wollte, stolperte er über etwas Weiches, etwas, das zusammengekauert an dem Steinhaufen lag.

Er konnte es nicht erkennen und trotz seines Erschreckens faßte er sich ein Herz und betastete den seltsamen Gegenstand. Er fühlte einen Hut, einen Kopf mit weichen Haaren und ein Frauengewand. Bei Gott, das war ein weibliches Wesen, das da zusammengekauert wie ein Knäuel an der Straße lag! Eine gräßliche Angst durchdrang ihn. Lebte die-

ses Wesen noch, oder war es tot? Vielleicht ermordet und ihn hatte das Schicksal gerade hierhergeführt!

Er wollte im ersten Augenblick fliehen, so schnell wie möglich, aber dann blieb doch das Mitleid über seine Furcht Sieger. Wenn die da vor ihm Liegende noch lebte, so konnte er ihr vielleicht Hilfe bringen.

Carlos beugte sich zu dem Gesicht der Daliegenden hinab. Ein Schleier war um Hut und Kopf geschlungen. Er lauschte angeknagelt lange Zeit, und plötzlich war es ihm, als hörte er leise Atemzüge. Er suchte die Hand der Daliegenden zu ergreifen, um den Puls zu fühlen. Die Hände trugen elegante Handschuhe. Die Unbekannte gehörte also den besseren Ständen an. Er streifte den Handschuh zurück, doch es dauerte lange, bis er mit seinen eigenen klammen Händen an dem eiskalten Handgelenk der Daliegenden den feinen Pulsschlag des Lebens fühlte, aber dann suchte er ihn doch und das erfüllte ihn mit großer Freude. Sie lebte also würde er sie retten können.

Und nicht achtend der drohenden eigenen Gefahr, nicht des Zeitverlustes achtend, der für ihn verhängnisvoll sein mußte, machte er sich daran, die scheinbar Halbtotene ins Leben zurückzurufen. Er richtete sie mit aller Mühe auf und legte sie in halbsteigender Stellung auf den Steinhaufen. Dann löste er ihr den Hut und den Schleier vom Kopf und öffnete den obersten Haken ihres Jacketts. Der Wind wehte ihr mit voller Kraft ins Gesicht, das schien Carlos sehr nützlich zu sein. Am Grabenrand lag alter, grauer, schmutziger Schnee; Carlos kratzte die Schmutzdecke ab und nahm zwei Hände voll Schnee auf, damit rieb er der Erstarrten das Gesicht, die Stirn, und die Schläfen, rauh, mit hastigen Bewegungen, bis der Schnee geschmolzen war. Dann holte er wieder eine Handvoll aus dem Chausseegraben heraus und rieb die feinen, zarten Handgelenke und bewegte die Arme aufwärts und vorwärts, wie er es einmal bei der Rettung eines Ertrunkenen gesehen hatte. Darauf horchte er, ob der Atem stärker würde, und raunte abermals davon, um neuen Schnee zu holen. Da entführte ihn der Wind, der immer heftiger wurde, seinen Hut. Er eilte ihm nach, aber wie ein schwarzer Flocken vor ihm über die Straße huschte, und als er ihn nicht mehr erblicken konnte, teilten sich plötzlich die Wolken am düsteren Himmel und gaben den Mond frei, der mit einem Schlag die einsame Landschaft erhellte.

Mit ein paar Schritten erreichte Carlos seinen Hut, drückte ihn tief in die Stirn und eilte zu dem armen erschrockenen Geschöpf auf dem Steinhaufen zurück. Jetzt konnte er doch wenigstens sehen, wie sie aussah. Und er beugte sich über die von ihm Gerettete und starrte ihr ins Gesicht. In demselben Augenblick öffnete sie die Augen und blinzelte in das Mondlicht. Carlos kannte sie wie in jähem Entsetzen zurück. Dieses bleiche Gesicht — diese tiefdunklen Augen, die kannte er ja, und „Mercedes!“ schrie er auf, daß es weithin durch die Nacht hallte.

Auf der Landstraße, von Uetersen kommend, trampelte ein schwerfälliges Gefährt durch die Nacht. Es war ein großer grünangestrichener Wagen, wie ihn fahrende Künstler als Wohnstätte in ihrem heimatlosen Dasein benutzen. Ein alter Schimmel zog das Gefährt schwerfällig Schritt für Schritt

zu bestehen hatte, war das Konsulat eifrig zu meinem Gunsten tätig. Ich wusste nichts davon, ich wusste auch nicht, daß das Konsulat sich überhaupt in die türkische Gerichtsverfahre drängen dürfe.

Dann Selter, der die Erzählung seiner eigenartigen Erlebnisse mit Dankesworten für das Konsulat schließt, hat jedenfalls außer dem interessanten Einblick in die türkische Rechtsprechung die Ueberzeugung davongetragen, daß die Richter in Konstantinopel sich durch Takt und was noch weit höher einschlägt, durch ihre Menschenfreundlichkeit auszeichnen haben.

Zwei Liebestragödien

haben sich wieder in Berlin abgespielt, und wieder handelt es sich bei der einen um ein paar blutjunger Menschenkin- der, die ihrem Leben ein Ende setzen wollten. In der Le- geler Heide nahmen der 17-jährige Arbeiter Willi Brinpler aus der Beistrasse 38 und seine Geliebte, die 18 Jahre alte Frida Jachenholz aus der Innenstr. 21 Chanali, fanden aber nicht den gesuchten Tod. Das Motiv der Tat bildet unglückliche Liebe. Die Mutter des Mädchens war mit dem Lebenswandel des jungen Liebes- paares nicht einverstanden. Die jungen Leute kamen oft spät nach Hause, Frau Maßbach machte ihrer Tochter deshalb wiederholt Vorwürfe. Da die beiden sehr oft zusammentra- fen, blieb auch die Malsucht nicht lange untätig. Die Lie- bendes saßen schließlich den Plan, gemeinsam aus dem Le- ben zu scheiden. Sie verließen zu gewohnter Zeit ihre Woh- nung, gingen aber nicht zur Arbeit. Sie fuhren nach Tegel hinaus und nahmen später in der Heide das Gift, das der junge Mann sich in seiner Fabrik verschafft hatte. Giftlos wurden sie aufgefunden und von einem Tegeler Polizeibe- amten nach Berlin in ein Krankenhaus gebracht. Beide wer- den voraussichtlich mit dem Leben davonkommen. — Die zweite Liebestragödie spielte sich in der Mantuffel- strasse 53 ab und hat zwei Menschen das Leben gekostet. Der 28-jährige Klempner Rudolff erschoss seine Gelieb- te, die geschiedene Lehrersfrau Brüge r, geworene Rüssel und richtete dann die Mordwaffe gegen sich selbst. Frau Brüge r hatte zwei Kinder, eine elfjährige Tochter, die bei den Großeltern in Niddorf lebt und einen neunjährigen Sohn, den sie bei sich hielt. Seit Pfingsten d. J. unterhielt sie ein Verhältnis mit dem Klempner Rudolff. Man war gegen- seitig bereit dazu einig, daß in nächster Zeit die Hoch- zeit stattfinden sollte. Am vorigen Sonntag wurde eine Zu- sammenkunft der Brautleute verabredet, die aber nicht zu- stande kam, weil Frau Brüge r im letzten Augenblick verhin- dert war. Rudolff schöpfe hierauf Verdacht. Er kam Dienst- tag abend 1/9 Uhr die Treppe nach der Wohnung seiner Braut emporgestiegen und gab auf diese sofort zwei Schüsse ab. Die in die Brust getroffene Frau schrie um Hilfe und lief den Korridor entlang, brach aber an der Tür zusammen. Das Geschloß hatte die Brust durchbohrt. Der Mörder richtete dann die Waffe gegen sich selbst und schloß sich eine Kugel in die Brust, die gleichfalls tödlich wirkte. Die Leichen wurden gegen Mitternacht nach dem Schauhaufe gebracht.

Vermischtes.

— Die Friedensstimmung in Berlin. Die Nachricht von dem Friedensschluß zwischen Japan und Rußland, die sich Dienstag abend in der Reichshauptstadt verbreitete, wurde von den Berlinern mit größter Begeisterung entgegengenommen.

vorwärts; aus einem kleinen, offenkundigen, in der Vorder- front befindlichen Fenster hing die Leine, an der der Schim- mel gelenkt wurde. Der Führer schien zu schlafen, denn vorsichtig suchte das alte Pferd sich den Weg, mit der- selben tastend, als wäre es sich seiner Verantwortlichkeit be- wußt. Schwerfällig schaukelte der große Kasten und die Fen- ster deselben klirrten leise.

In der wieder vollständig dunklen Winternacht kam er wie ein riesenhaftes Ungeheuer daher; zwischen den Vorder- rädern hing eine trüb brennende Laterne, die bei jeder Be- wegung des Wagens hin- und herschaukelte, und das sah aus wie ein Irrlicht, das unter dem Wagen umherhuschte. In der Stille der Nacht hörte man das gleichmäßige Ge- rausch des herantappenden Wagens schon aus weiter Ferne.

Als der Wagen an eine Ecke gekommen war, wo sich ein zweiter Weg abzweigte, stand das Pferd plötzlich still. Zwei Menschen, eine Mannes- und eine Frauengestalt, waren schattengleich in die Mitte der Chaussee getreten und das fährerlose Pferd wußte aus eigener Initiative nicht, wie es sich diesem Hindernis gegenüber zu verhalten habe.

Im nächsten Augenblick wurde es aber am Zügel ge- rissen und eine brummende, verschlafene Stimme sagte aus dem Wagen im starken Hamburger Plattdeutsch:

„Na, vorwärts, alter Schimmel! Magst nicht mehr?“ Der Schimmel wollte anziehen, da hielt ihn der Mann inmitten der Straße am Zügel fest und rief in den Wagen hinein:

„Heda, Freund, würdest du nicht einem müden, halb- erfrorenen Mädchen für kurze Zeit Unterkunft in Eurem Wagen geben?“

„Was ist da los?“ antwortete jetzt die Stimme im Wagen und ein Kopf beugte sich aus dem Wagenfenster heraus. „Wir wollen Euch um ein wenig Unterkunft bitten,“ wiederholte der Mann. „Das Mädchen kann nicht weiter. Ihr könnt vielleicht so gut sein und sie mit nach Hamburg nehmen.“

„Um“, brummte die Stimme und man hörte, daß ihr Besitzer im Begriffe war, sich wieder in den Wagen zurück- zuziehen, „für Landstreicher habe ich kein Unterkommen! Na, Schimmel!“

Wieder folgte ein starker Ruck an der Leine. Aber der Mann inmitten der Landstraße ließ das Pferd nicht los.

„Hört mich doch nur an! Wir sind keine Landstreicher!“ rief er jetzt eindringlich. „Ihr könnt doch nicht so grausam sein und ein schwaches Mädchen hier in der Winternacht er- frieren lassen?“

„Wenn ihr keine Landstreicher seid, was habt ihr denn jetzt auf der Landstraße zu tun, wo doch jeder Christen- mensch froh ist, wenn er im Bette liegt?“

„Wie wir hierherkommen, wollen wir Euch gern er- zählen, Ihr müßt Euch nur die Mühe nehmen, uns an- zuhören!“

Der Mann im Wagen brummte etwas vor sich hin, was kein Rosewort zu sein schien, dann schrie er wieder hinaus:

„Ach, was, dazu hab' ich keine Zeit!“

„Aber, Mann, erbarmt Euch doch! Es ist doch Christen-

Ueberall rief die Botschaft von der Beendigung des russisch- japanischen Krieges große Freude hervor. Auf der Straße, in den Lokalen, im Straßenbahnwagen und im Omnibus bildete der Friede in Ostasien das Gesprächsthema. In vie- len Restaurants wurden auf die Kunde von dem Kriegsschluß sofort die „Friedensfeste“ abgehalten. In den Straßen spiel- ten sich heitere Szenen ab. Vorübergehenden Japanern und Russen wurden „unbekannterweise“ die Hände geschüttelt und Glück gewünscht, ja in der Straße Unter den Linden ließ sich sogar eine den besseren (!) Ständen angehörende Da- me in der „Friedensbegeisterung“ dazu hinreißen, einem da- herkommenden Japaner vor aller Öffentlichkeit um den Hals zu fallen. (Erkannte man daran die „bessere“ Dame?) Der Ausländer wußte nicht, was er dazu sagen sollte, denn er hatte von dem Ereignis daheim noch gar keine Kenntnis. Als er dann erfuhr, was eigentlich los sei, gab er seiner Freude unverhohlenen Ausdruck. Am Mittwoch fanden bereits eine stattliche Reihe von Kundgebungen zu dem Friedens- schluß statt.

— Der frühere Pionierleutnant Wessel wurde Mitt- woch abend aus dem Thorner Gefängnis entlassen, nach- dem er seine Strafe verbüßt hatte. Wessel wurde, wie er- innerlich sein wird, am 29. Mai wegen Betruges zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahre verurteilt, wovon neun Monate auf die Untersuchungshaft angerechnet wurden. Wessel begibt sich sofort zu seiner Frau, der ebenfalls vielgenannten Mathilde Wämmer, nach Rizza. Zur Verfolgung Wessels we- gen Spionage dürfte es nicht kommen, da Wessel eine Frei- zeit von drei Monaten genießt und er sich wohl hüten wird, nach dieser Zeit nach Deutschland zurückzukehren.

— In Braunschweig verurteilte die Ehefrau des Wagen- notierers Rohr ihren 11-jährigen Sohn, der wegen Un- ehreddiebstahls einen gerichtlichen Verweis erhalten hatte, zu vergiften und vergiftete sich darauf selbst. Die Frau war bald eine Leiche, während der schwer erkrankte Sohn nach dem Marienspitte gebracht wurde. Die Frau hinterläßt 5 Kinder.

— Eine ganze Familie in der Tollmüttsituation. Ein schweres Mißgeschick hat die Familie des Majors v. Arnim vom Infanterieregiment Nr. 18 in Großenhain betroffen. Einer der wertvollen Hunde des Majors, der plötzlich von der Tollmut be- fallen wurde, hatte das dreijährige Töchterchen und den Diener des Majors durch Bisse schwer verletzt. Außerdem hat das Tier noch andere Personen aus dem v. Arnimschen Haushalte gebissen. Die gesamte Familie begab sich daher sofort mit allen Verletzten nach Berlin, um sich in der Tollmüttsituation einer Schuttim- pfung zu unterziehen. Der tolle Hund wurde erschossen, desgleichen ein zweiter wertvoller Hund, den er ebenfalls gebissen hatte. Das Unglück hat auch noch mehrere Pferde des Majors verletzt, die in tierärztliche Beobachtung genommen werden mußten.

— Traurige Heimkehr. Aus Spremberg wird berichtet: Eine traurige Heimkehr hatte der Sohn des getöteten Lokomotivfüh- rers Krug. Der junge Mann, der von Ostasien nach dreijähriger Abwesenheit an Bord des „Itis“ zurückkehrte, sollte, wie vorher verabredet, von seinem Vater in Wilhelmshaven abgeholt werden. Auf der Fahrt von Hamburg dorthin fiel ihm nun eine Zeitung in die Hände, aus der er die furchtbare Katastrophe erfuhr. Zu derselben Zeit, als der junge Mann in Hamburg landete, war sein Vater den bei dem Unglück erlittenen schweren Verletzungen er- legen.

— Eine merkwürdige Verurteilung wegen Haus- friedensbruchs ist, nach der „Zitt. Ztg.“, neulich durch das Schöffengericht in Halle a. S. erfolgt. Der Berginvalid Hoppe

pflicht, seinem Nächsten zu helfen! Das junge Mädchen ist dem Erfrieren nahe und Ihr könnt es retten, wenn Ihr es in Eurem Wagen aufnehmt!“

Eindringlich und im Tone zorniger Bitte rief der junge Mann diese Worte in den Wagen hinein und hielt beherr- lich den alten Schimmel am Zügel fest.

Der Insasse des Wagens schaute einen Augenblick; er schien zu überlegen, daß er doch nicht so leichten Kaufs an dem Bittenden vorüberkommen würde, denn er sagte mürrisch: „Na, dann wartet einen Augenblick, ich werde mal meine Alte wecken!“

Und er verschwand von dem Fenster.

Dicht an Carlos geschmiegt, stand Mercedes, immer noch vor Kälte zitternd, mitten auf der Landstraße, denn die bei- den armen Menschen waren die Begegerer, welche das seltsame Gefährt angehalten hatten. Sie warteten auf den Be- scheid, welchen der Besitzer des Wagens ihnen bringen würde, und zwischen Hoffen und Zagen schwankend, sprachen sie kein Wort.

Nach kurzer Zeit hörten sie eine weibliche Stimme von der andern Seite des Wagens her rufen. Sie gingen dort- hin. Auf der Rückseite befand sich eine Tür; diese war halb geöffnet und eine Frau streckte ihren mit einer Nachthaube versehenen Kopf heraus.

„Na, dann kommt doch mal rein und laßt Euch mal anschau'n!“ sagte die Frau, ebenfalls im Hamburger Dialekt. Dabei trat sie von der Tür zurück und stieß sie auf.

Ein matter Lichtstrahl fiel auf die finstere Straße.

Carlos hob Mercedes in den Wagen hinein, dann zo- gerte er einen Augenblick. Aber die Frau drängte zur Eile.

„Fix, fix!“ rief sie. „Es ist schon so viel Platz für euch beide da! Und macht, daß die Tür zukommt, — es ist kalt draußen!“

Es blieb Carlos also nichts weiter übrig, als ebenfalls einzusteigen. Die alte Frau machte eilig die Tür hinter ihm zu.

Das Innere des Wagens ward von einer trüben Del- lampe erleuchtet, die von der Mitte der Decke herabhing.

Mercedes hatte sich in ihrer Erschöpfung auf den Rand einer Bettlade gesetzt, welche die eine Seite des Wagens ein- nahm, und Carlos, der nicht in seiner ganzen Größe darin aufrecht stehen konnte, ließ sich auf einen Feldstuhl in der Nähe der Tür nieder.

Er überflog das Innere des Wagens mit einem Blick. Links von der Tür stand ein kleiner eiserner Kochherd, der eine angenehme Wärme ausstrahlte; daneben unter dem Fen- ster der einen Breitseite stand ein Tisch. Fast die ganze an- dere Breitseite war von der Bettlade eingenommen, während geradezu eine Holzwand den Wagen in zwei Abteilungen teilte. Eine schmale Tür führte nach der vorderen, für den Wagenführer bestimmten Abteilung. An der Wand hingen Kleidungsstücke, merkwürdig bunte Fegen, und Holzköpfe und grotesk geschnitzte Fragen lugten darunter hervor.

Der Führer des Wagens stand an der Verbindungstür und musterte mißtrauisch die Ankömmlinge. Er hatte einen großen Mantel an und einen dicken gestrickten Schal um Kopf und Hals geschlungen, so daß von seinem Gesicht nur wenig zu sehen war.

von Teufenthal, ein alter Mann, der an zwei Krücken geht, geriet eines Tages in der Behausung seiner Verwandten Müller mit dessen Ehegattin in Streit. Frau Müller for- berde den Alten auf, die Wohnung zu verlassen, nahm ihm die Krücken weg, und warf diese auf den Hof. Da nun Hoppe ohne Krücken keinen Schritt gehen kann, mußte er trotz Aufforderung, so lange in der Stube sitzen bleiben, bis er schließlich hinausgetragen wurde. Weil er aber „unbefugt in Müllers Wohnung verweilt“, wurde er vom Schöffengericht wegen „Hausfriedensbruchs“ zu 10 Mark Geldstrafe verur- teilt. — In der Berufungsinstanz wird hoffentlich dieses eigentümliche Urteil seine Korrektur finden.

— Durch herabstürzende Kohlenmassen wurden Dienst- tag abend im Gertrudschacht des Zechen-Kreibitzscher Koh- lenbergwerks in Zechau drei Mann verschüttet. Einer ist be- reits Mittwoch morgen als Leiche unter den Trümmern her- vorgezogen worden.

— Eine Schnellzugentgleisung fand am Dienstag vor- mittag kurz vor 11 Uhr in der Nähe von Nordenham statt. Der Schnellzug entgleiste auf der Strecke Blegen-Müde, zwi- schen den Stationen Rodenkirchen und Kleinenfisch, etwa 4 Kilometer von Kleinenfisch. Der Zug lief etwa 20 Meter weiter, ohne daß der Lokomotivführer ihn zum Stehen brin- gen konnte, und stürzte dann mit Tender und Packwagen vom Bahndamm herunter in einen Graben. Auch der näch- ste Wagen I. und II. Klasse kippte zur Seite und blieb über dem Graben liegen. Zwei weitere Personenzüge entgleisten ebenfalls, blieben aber auf dem Bahndamm stehen. Ein Schaffner sowie mehrere Reisende erlitten unerhebliche Kontusionen. Nach 40 Minuten war ein von hier ent- sandter Hilfszug an der Unfallstelle.

— Ein großer Juwelendiebstahl wurde in Großenhain einem Stadtteile Londons, in dem Laden der Firma D. Sa- muel verübt. Das Geschäft ist nur einige Schritte von der Polizeistation entfernt. In der Nacht ist der Laden elektrisch beleuchtet, um den Polizisten, die dort jeden Augenblick vor- übergehen, durch Suchlöcher Einblick zu ermöglichen, und außerdem sind elektrische Drähte so gelegt, daß bei der ge- ringsten Berührung des Fußbodens eine oberhalb der La- dentüre in der Straße angebrachte Glocke zu läuten beginnt. Als am Sonnabend früh der Geschäftsführer den Laden be- trat, überraschte es ihn, daß die Glocke stumm blieb, und er entdeckte alsbald, daß ein Einbruch verübt war. Wie es sich herausstellte, waren die Diebe über das Dach der Polizei- station hinweg und über die Dächer der benachbarten Häuser auf das Dach des Ladens gelangt, hatten in dieses ein Loch gebrochen und fielen von da aus durch die Durchbrechung der Ladenbede Zugang verschafft. Von der Bede aus durchschnit- ten sie die elektrischen Drähte, so daß die Glocke ihre An- wesenheit nicht verriet, und ließen sich dann in den Laden hinab. Auf Händen und Knien kriechend gelangten sie zum Schaufenster und stahlen die dort ausgestellten wertvollen Schmuckgegenstände und goldenen Uhren und Ketten, wobei sie die weniger wertvollen silbernen Schmuckgegenstände zurück- ließen. Sie versuchten auch ein größeres eisernes Spind zu öffnen, was ihnen jedoch nicht gelang. Trotzdem hat sich die „Expedition“ glänzend rentiert, da sich an zwölf Brillant- schmuck unter dem Gefohlenen befand. Der Wert der geraubten Gegenstände wird auf 20 000 Pfund Sterling (400 000 Mk.) geschätzt. Die Polizei vermutet, daß es sich um eine ameri- kanische Einbrecherbande handelt, die schon seit einiger Zeit in den Provinzstädten mit großem Erfolge „gastriert“ hat.

Die Frau stand in einem wollenen Unterrock mit Pan- toffeln an den Füßen und einem Tuch um die Schultern geschlungen am Herd und hielt die Hände über die Platte des Herdes um sie zu erwärmen.

„Es ist bitterkalt heute nacht,“ sagte die alte Frau, „ich werde gleich etwas Kohlen aufschütten!“

Und geschäftig hantierte sie mit einer Kohlenschaukel in dem kleinen Herd herum.

Plötzlich drehte sie sich nach dem alten Manne an der Tür um.

„Na, was steht du denn noch?“ rief sie demselben zu. „Mach' doch, daß wir weiterkommen! Ich bin auch froh, wenn ich erst wieder in meiner Wohnung in Hamburg bin!“

Der Alte sah nach den beiden Fremden, wollte etwas sagen, zuckte dann die Achseln und brummte: „Meinetwegen!“ Danach verließ er durch die kleine Verbindungstür den Raum und gleich darauf setzte sich das Gefährt wieder in Bewe- gung.

„So, jetzt werden wir es gleich warm haben,“ sagte die Frau, mit gerötetem Gesicht sich von dem Herd erhe- bend, und dann fuhr sie geschwätzig in ihrem gemütlichen Hamburger Plattdeutsch fort: „Mein Mann hat manchmal seine fünf Sinne nicht mehr recht beisammen. Zwei Menschen in solcher Nacht auf der Straße stehen und frieren zu lassen, während man selber es warm und mollig hat, das wäre doch wirk- lich gegen alle Christenpflicht gehandelt. — Mein Gott, das hübsche junge Fräulein, — und so fein!“

Sie musterte Mercedes, welche ganz apathisch dasaß und mit der Müdigkeit, die sie in dem warmen Raume auf- neue überfiel, kämpfte.

„Wenn Sie müde sind, legen Sie sich nur ruhig auf mein Bett, ich habe genug geschlafen,“ sagte die Frau gut- mütig. „Machen Sie sich's nur bequem, Sie sind hier gut aufgehoben. Die paar Stunden bis Hamburg können Sie einschlafen.“

Und die Alte half Mercedes den Hut vom Kopfe lösen und fuhr in ihrer geschäftigen Weise fort:

„Ziehen Sie nur die feinen Stiefelchen aus, dann werden die Füße eher warm!“

Und sie half selbst dem Mädchen dabei; dann schüttelte sie ein wenig die Kissen auf, Mercedes legte sich zurück und die Alte deckte sie mit der weiß u. rot karierten Bettdecke zu.

Eine wohige Wärme durchströmte die Glieder des jun- gen Mädchens; sie hatte das Gefühl, als hätte sie noch nie so gut geruht wie hier in der harten, schmalen Bede, in den Federbetten, die noch warm waren von dem Körper der alten Frau, die darin geschlafen hatte. Mercedes schloß die Augen und war in wenigen Augenblicken in einen wohl- tuenden ruhigen Schlummer gesunken.

(Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag von G. Mah in Hörde.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

Fernsprecher der Kamener Zeitung Nr. 14, Kamener.